SELBSTWEHR

JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2'–, Abonnement halbjährig Kč 45'– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXVIII. JAHRGANG • NUMMER 44 • 24. MARCHESCHWAN 5695 • 2. OKTOBER 1934

Die „Weisen von Zion“ und die Rassenverleumdung

Die ungeheure antisemitische Welle, in der wir stehen, hat neben vielen großen und kleinen, alten und neuen Herabsetzungen und Angriffen, mit denen sie unser Volk überschüttet, in neuerer Zeit zwei große Verleumdungen hervorgebracht, welche darum besonders hervorgehoben werden müssen, weil sie sich als groß angelegte systematisch vorbereitete antisemitische Aktionen von bösester Art darstellen. Die eine beruht auf einer primitiven und maßlos ungeschickten Fälschung — es sind die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“; die andere beruht auf einer ebenso unglaublich primitiven Irrlehre, der Lehre von der Ueberlegenheit der arischen Rasse und von der Minderwertigkeit, ja Schädlichkeit der jüdischen Rasse.

Diese beiden großen Verleumdungen haben neben der Tatsache, daß sie so systematisch und wohlüberlegt gegen uns in die Welt gesandt wurden, noch etwas anderes gemeinsam: die große Unwahrscheinlichkeit und Unglaubhaftigkeit ihrer Behauptungen und — trotzdem — den großen Erfolg. Dieser innere Gegensatz, dieser Widerspruch ist charakteristisch für den Antisemitismus überhaupt: in dieser Niederung menschlicher Beziehungen entscheidet nicht die Vernunft, im Gegenteil, die Unvernunft; es ist hier geradezu ein teuflisches „credo quia absurdum“ am Werke. Je dümmer, desto wirksamer; je unwahrscheinlicher eine Verleumdung ist, desto mehr hat sie im Gebiete der antisemitischen Hetze Erfolg. Nie darf man an diese Tatsache vergessen.

(Wenn man aber vielleicht doch daran einen Augenblick vergessen hätte, so hätte man in dieser Woche in Prag recht unsanft daran erinnert werden können: Gerade die Gelegenheit, da die „Protokolle der Weisen von Zion“ sich vor einem Schweizer Gericht als Fälschung zu erweisen im Begriffe sind, benützte eine große Prager Buchhandlung, A. Neubert in der Hybernská, dazu, um eine ganze Auslage mit den „Protokollen“ und mit sonstigen Werken sadistisch-antisemitischer Art, mit großen Anschriften: „Vergleichen Sie das mit unsern Verhältnissen und sie werden staunen!“ und „Kaufen Sie, bevor es konfisziert wird!“ auszustellen und — die Menge staute sich und gab laut und begeistert ihre Zustimmung zu erkennen. Daß es Dr. Goldstein nachher durch rasche Interventionen gelungen ist, diesen Ausbruch der antisemitischen Leidenschaft zu dämpfen, ist sicherlich kein Gegenbeweis dagegen, daß hier dieselben Gesetze des Hasses und der Verhetzung gelten wie anderswo.)

In der letzten Zeit hat der große internationale Abwehrkampf unter der Führung der Zionisten endlich eingesetzt. Anlaß ist die Strafklage des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes und der Israelitischen Kultusgemeinde Bern gegen die Gauleitung des Bundes nationalsozialistischer Eidgenossen und weitere Angeschuldigte. Die Kläger, vertreten durch die Anwälte Prof. Dr. H. Matti und Georges Brunschvig, hatten gegen die Beklagten Strafanzeige eingereicht und sich dabei auf eine Bestimmung des kantonal-bernischen Gesetzes betreffend Maßnahmen gegen Schundliteratur gestützt, welches u. a. lautet: „Verboten sind: die Drucklegung, der Verlag, die Feilhaltung, der Verkauf, die entgeltliche Ausleihe, die öffentliche Ausstellung und Anpreisung sowie jedes andere Inverkehrbringen von Schundliteratur, insbesondere von Schriftwerken, deren Form und Inhalt geeignet sind, zur Begehung von Verbrechen anzureizen oder Anleitung zu geben, die Sittlichkeit zu gefährden, das Schamgefühl gröblich zu verletzen, eine verrohende Wirkung auszuüben oder sonstwie groben Anstoß zu erregen.“

Gegenstand der Klage sind ein von den Angeschuldigten verbreitetes Pamphlet, Zeitungen und insbesondere die berüchtigten „Protokolle der Weisen von Zion“, für deren Verbreitung die Kläger verschiedene Personen, zum Teil Mitglieder der „Nationalen Front“, zum Teil Angehörige des Bundes nationalsozialistischer Eidgenossen, bei letzteren auch deren damaliger Landesleiter Architekt Theodor Fischer, als verantwortlich bezeichnet und in den Anklagezustand versetzt haben.

Während der Verhandlung am 16. November 1933 wollten die wenigsten der Angeklagten die Verantwortung tatsächlich übernehmen. Die Vertreter der Klägerschaft beantragten, die „Geheimnisse der Weisen von Zion“ oder die „Zionistischen Protokolle“ grundlegend auf die Frage der Echtheit untersuchen zu lassen. Der Richter gab diesen Anträgen statt und ordnete eine Expertise durch ein Dreier-Kollegium an. In dem Prozeß wurden bisher bereits eine Reihe führender Zionisten, die am ersten Zionistenkongreß in Basel teilgenommen hatten, so Doktor Meier-Ebner, der Oberrabbiner von Stockholm Dr. Markus Ehrenpreis vernommen. Ueberdies berichteten einige angesehene Gelehrte, Vladimir Burzew, Prof. Miljukow Henri Sliosberg, Nikolajewski u. a. über die Hintergründe der Fälschung jener sogenannten Protokolle des ersten Zionistenkongresses, die zur Zeit des Zarismus in Rußland verbreitet wurden. Von großer Bedeutung für den bisherigen Verlauf des Prozesses war auch die Aussage Doktor Weizmanns.

Es ist zu hoffen, daß vor diesem unparteiischen Forum endlich die Gemeinheit dieser Fälschung ein für allemal vor aller Welt aufgedeckt werden wird.

Der Kampf gegen die zweite Verleumdung ist weit komplizierter; denn es gibt kein Gericht, welches über den Wert und Unwert von Rassen entscheiden könnte und es ist auch kein Problem, das durch Zeugenaussagen und Schriftstücke geklärt werden kann; hier kann nur echte und strenge Wissenschaft entscheiden — wo bisher der wüsteste Dilettantismus geherrscht hat. Wir haben schon anläßlich des Prager Philosophenkongresses darauf hingewiesen, daß selbst Prof. Hellpach, ein Vertreter des Rassestandpunktes, auf dem Kongreß ausdrücklich zugestehen mußte, daß die Rassenfragen bisher in den Händen von Dilettanten waren. Daß auf diesen höchst fragwürdigen Ansichten über das Wesen und den Wert der Rassen die ganze Gesetzgebung, die inhumane Verwaltung des neuen Deutschen Reiches aufgebaut worden ist, ja daß versucht wird, auf dieser Grundlage geradezu die neue germanische Religion zu begründen — ist wieder nur ein Beweis dafür, daß auf dem Gebiete des Antisemitismus das Unwahrscheinlichste Wirklichkeit werden kann. Aber die deutsche Regierung hat nicht nur unternommen, auf dieser Grundlage ihr Haus zu bauen, sie will dieses Geschenk der ganzen Welt machen und versucht immer wieder, den Rassenverleumdungsfeldzug in die ganze Welt zu tragen.

Ist es notwendig, sich dagegen zu wehren? Ist es notwendig, sich gegen eine Verleumdung zu wehren, die so absurd ist? Ja, es ist notwendig, weil sie so absurd ist. Wenn auch die Wissenschaft die Rassenmystik eines Rosenberg ablehnt, wenn auch die Geister der Welt weit entfernt davon sind, diese Lehre ernst zu nehmen — fest steht die Tatsache dagegen, daß alles Niedrige und Böse in der Welt eine ungeheure Fruchtbarkeit und Virilität hat. Stünde ein kompletter Unsinn, der aggressiv und aktiv ist, der Wahrheit selbst gegenüber, sofern sich diese vornehm ,ruhig und unbeteiligt verhält, so wird der Unsinn die Welt erobern und nicht die Wahrheit. Das muß für unser Verhalten entscheidend sein. Darum genügt es nicht, zu wissen, daß diese Lehre eine Irrlehre ist; daß alle guten Geister diese Rassenverleumdung ablehnen; die Wahrheit muß aktiv werden, wenn sie Wirklichkeit werden will; und die guten Geister müssen mobilisiert werden, wenn sie entscheiden sollen.

Das ist aber freilich eine sehr schwere Aufgabe; aber sie liegt in der Linie der zionistischen Politik, welche erkannt hat, daß das Judentum aus der Passivität, aus diesem Zustand des bloßen Objekt-Seins heraustreten und aktiv in die Politik eingreifen muß. Diese ungeheure Aufgabe, der Wahrheit gegen die Lüge zur Anerkennung zu verhelfen, hat Dr. Zollschan auf sich genommen. Er hat erkannt, daß es nur einen Weg gibt, um der Verleumdung die Spitze zu bieten — eine internationale wissenschaftliche Enquete über die die Rassenbewertung betreffenden Fragen zustandezubringen, und hier alles zum Reden zu bringen, was der Wahrheit dient. Es soll hier keine Politik gemacht werden; die Wahrheit soll gesagt werden; aber die Wahrheit soll so gesagt werden, daß sie gehört wird.

Dr. Zollfchan hat diese Arbeit mit fanatischer Energie und mit ungewöhnlicher Umsicht unternommen — und man kann heute schon sagen, er ist auf dem Wege zum Erfolg. Es ist noch nicht die Zeit, seine Bemühungen im einzelnen zu schildern; es genügt festzustellen, daß es ihm gelungen ist, Verständnis zu finden; die Rassenenquete wird stattfinden. Die Welt wird zuhören. Und so wird es vielleicht gelingen, auf dem Wege aktiver jüdischer Politik, mit Unterstützung der besten Geister der Welt, und unter Mitarbeit des Judentums dieses rassischen Schändungsfeldzug in der Welt Herr zu werden.

—uch

Gegen Terror und Denunziation

Ben Gurion und Jabotinsky unterzeichnen gemeinsam ein Abkommen

In London wurde ein bedeutender Schritt zur Befriedung der zionistischen Bewegung getan. In Fortführung der vor einiger Zeit zwischen Mitgliedern der Exekutive der zionistischen Weltorganisation und einigen Führern der Union der Zionisten-Revisionisten begonnenen Verhandlungen haben sich in den letzten Tagen das Mitglied der Zionistischen Executive David Ben Gurion, bekanntlich auch Führer der Histadruth Hapoalim in Palästina, und der Präsident der Union der Zionisten-Revisionisten Wladimir Jabotinsky zu einer Beratung zusammengefunden. Die Beratungen zwischen beiden dauerten einen vollen Tag und eine volle Nacht. Als Ergebnis derselben wurde das folgende Abkommen ausgearbeitet und von Ben Gurion im Namen der Zionistischen Executive, von Jabotinsky im Namen der Union der Zionisten-Revisionisten verbindlich unterzeichnet.

„Ohne Beeinträchtigung der Freiheit von Diskussion und Kritik in der zionistischen Bewegung verpflichten sich alle Parteien, Mittel des Parteikampfes nicht anzuwenden, die jenseits der Grenzen politischer und ideologischer Erörterung liegen und mit den sittlichen Grundsätzen des Zionismus und zivilisierten Verhaltens unvereinbar sind.

Alle Parteien sollen Aufrufe an ihre Mitglieder erlassen, in denen Terror und Gewaltakte jeder Art und Form und unter allen Umständen, sei es in Palästina oder in der Diaspora, verboten werden. Jede Partei soll die schärfsten Mittel anwenden, um solche Akte auszumerzen. Dieses Verbot betrifft ebenso auch das Eintreten für Terror und Gewaltakte, sowie deren Gutheißung.

Alle Parteien verpflichten sich, sämtliche ihnen zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden, um den Bruch oder die Verletzung des Abkommens zu verhindern, dessen Zustandekommen zwischen den Arbeiter-Organisationen Palästinas herbeizuführen sie versprochen haben und durch das kameradschaftliche Beziehungen zwischen den Arbeitern hergestellt, eine gerechte Verteilung der Arbeit unter allen Arbeitsuchenden gewährleistet und angemessene Arbeitsbedingungen gesichert werden sollen.

Alle Parteien verpflichten sich, scharfe Mittel zur Verhütung jedes unfären Vorgehens im Parteikampf anzuwenden, wie: Verleumdung, Verunglimpfung, Beschimpfung von Personen oder Gruppen, Verbreitung falscher Nachrichten, Denunziation, Beschimpfung der Symbole, Fahnen und Uniformen der Gegner.

In Ländern, wo eine zionistische Gruppe von der Regierung verboten oder ungern gesehen ist, darf keine Gruppe oder Person ihren Gegner direkt oder indirekt mit Hilfe der Regierung bekämpfen. Ebenso ist es verboten, eine gegnerische Partei oder ihre Mitglieder mit Ausdrücken zu bezeichnen, durch die ihr Bestehen in diesen Ländern gefährdet werden könnte.

In keinem Falle und unter keinen Umständen ist es den Parteien oder Einzelnen ihrer Mitglieder gestattet, Versammlungen einer gegnerischen Partei zu sprengen oder zu stören.

Alle Parteien verpflichten sich, über ihre Mitglieder, die eine der obigen Bestimmungen verletzt haben, sobald die der Partei direkt oder durch Vermittlung eines Mitgliedes der betroffenen Partei bekanntgeworden ist, eine der folgenden Strafen zu verhängen: Mißbilligungs-Erklärung, Geldstrafe, vorübergehende Entziehung der Mitgliedsrechte oder endgültigen Ausschluß aus der Partei; da, wo es sich um Schekelzahler handelt, Ausschluß aus der Zionistischen Oragnisation. Wenn eine Partei die Bestrafung von Mitgliedern, die sich eine solche Uebertretung zuschulden kommen ließen, unterläßt oder wenn die betroffene Partei mit der verhängten Strafe nicht zufrieden ist, dann steht es dieser Partei zu, Berufung an ein zwischenparteiliches Gericht einzulegen, das in jedem Land im Bedarfsfalle eingesetzt wird.

In Palästina und in Polen sind solche Gerichte sofort einzusetzen. Eine in einem solchen Strafverfahren aus der Zionistischen Organisation ausgeschlossene Person hat das Recht der Berufung an das Ehren-(Kongreß-)Gericht der Zionistischen Organisation.“

Weitere Verdrängung der jüdischen Ärzte in Wien

Wien. (JTA.) Nachdem die Versicherungskasse für kaufmännische Angestellte kürzlich ihre jüdischen Aerzte auf den Abbauetat gesetzt hat, folgt nun auch die Krankenkasse der Industrieangestellten diesem Beispiel. Diese Kasse hat jetzt 10 Aerzten gekündigt, davon 9 Juden. Das Verhältnis der bei dieser Kasse versicherten jüdischen Angestellten zu den nichtjüdischen ist aber 70 : 30.

Es ist fast Brauch geworden, mit jeder umfangreichen Kündigung von Juden auch einem Nichtjuden zu kündigen, wobei der Christ zuletzt doch auf dem Posten belassen wird (es sei denn, er wäre ein ganz unverbesserlicher „Marxist“), während die Kündigung bei den Juden definitiv ist und ihre Stellung mit Nichtjuden besetzt werden. Auch die Versicherungskasse für kaufmännische Angestellte hat nach Kündigung der 9 Juden 10 Aerztestellen zur Besetzung ausgeschrieben. Um bei den Neu-Einstellungen keinen „Fehlgriff“ zu tun, hat die Kasse neue Fragebogen für die Karthotek angelegt, in denen die seit dem Feber in Mode gekommenen neuen Personaldaten „Zuständig seit wann?“ und „Religion seit wann?“ ausgefüllt werden müssen. Also nicht allein die „Oestler“, sondern auch die Getauften sollen unter die Lupe genommen werden.

Die größte antisemitische Fälschung vor dem Forum der Welt

Der Berner Prozeß

Die „Protokolle der Weisen von Zion“ eine plumpe Fälschung

Bern. (ITA.) Unter großem Andrang des Publikums und der Presse wurde am 29. Oktober in Bern die Verhandlung über die Strafklage des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes und der Israelitischen Kultusgemeinde Bern gegen die Gauleitung des Bundes nationalsozialistischer Eidgenossen und weitere Angeschuldigte wegen Verbreitung der aus Deutschland eingeführten vielen Hunderte Exemplare der „Protokolle der Weisen von Zion“ wiederaufgenommen. Am Montag begann das Gericht mit der Vernehmung der von der Klägerschaft geführten Zeugen.

Als erster wurde Dr. Weizmann vernommen. Seine Bekundungen machten tiefen Eindruck auf die Zuhörerschaft. Weizmann schilderte die Lage und die Stimmung der Weltjudenheit in der Epoche vor dem I. Zionistenkongreß 1897 und die Umstände, die Herzl und die anderen zionistischen Führer veranlaßten, den Kongreß nach Basel einzuberufen. Wie weit entfernt waren die Gedanken und Interessen der Juden der damaligen Zeit von irrsinnigen Plänen, wie sie in dem Machwerk „Protokolle der Weisen von Zion“ entwickelt werden! Nichts sei lächerlicher, als den vornehmen Denker Achad Haam, den er, Weizmann, persönlich gut gekannt hat, mit der Autorschaft der „Protokolle“ in Zusammenhang zu bringen, wie dies in der Einleitung zu den „Protokollen“ geschieht. Weizmann erklärte weiters, er kenne sehr gut das Verhandlungsprotokoll von 1897, das von jedem in der schweizerischen Landesbibliothek eingesehen werden könne.

Dr. Weizmann erklärte die Behauptung in den „Protokollen“, daß jüdische Weltherrschaftspläne auf dem Zionistenkongreß bestanden oder auch nur diskutiert worden seien, für eine Ungeheuerlichkeit. Es hieße, die in der jüdischen Religion ruhenden sittlichen Gebote völlig auf den Kopf stellen, wenn man glaube, daß das Judentum und seine Religion fähig seien, derartige unmoralische und niederträchtige Pläne durchzuführen, wie sie in den „Protokollen“ den Juden zugeschrieben werden. Niemals habe die zionistische Idee Derartiges hervorbringen können. Die zionistische Bewegung wollte den unterdrückten jüdischen Minderheiten ein leuchtendes, in die Zukunft weisendes Ideal geben, schon damit sie nicht in negative revolutionäre Bewegungen sich hineintreiben lassen. Der Zeuge selbst seit stets Anhänger eines antirevolutionären Standpunktes gewesen. Wenn auch Juden sich hier und da revolutionären Bewegungen angeschlossen hätten, so sei dies im wesentlichen aus einer Unterdrückungspolitik in manchen Staaten zu erklären. Dort, wo die Juden gerecht und human behandelt worden seien, hätten sie sich stets staatserhaltend, oft auch konservativ, gezeigt.

Die russischen Zeugen

Der zweite Zeuge, Comte du Chayla, der früher in der russischen Armee kämpfte, machte 1909 die Bekanntschaft des „Professor“ Nilus, der als der russische Herausgeber der „Protokolle“ fungierte. Der Zeuge hatte Einsicht in die „Protokolle“ genommen, bevor sie gedruckt waren. Er hatte den Eindruck, daß Nilus oft selbst Zweifel an der Echtheit der „Protokolle“ hatte. Zweck der Verbreitung der „Protokolle“ war, Nikolaus II. zu einer antijüdischen und reaktionären Politik zu bewegen.

Als dritter Zeuge erscheint der in Paris lebende russische Historiker Sergius Svatikow. Der Zeuge las die „Protokolle“ im Jahre 1905 in der russischen Ausgabe des Sergius Nilus, 1917 hatte er als Mitglied der provisorischen Regierung den Auftrag, die Ochrana zu liquidieren. Da erfuhr er weitere Details über die „Protokolle“ von einem Kenner der russischen Geheimpolizei namens Heinrich Bind, der früher unter General Rachovsky arbeitete. Bind bekam von Rachovsky verschiedene Befehle, falche Dokumente herzustellen, insbesondere gefälschte Texte revolutionärer Schriften. Bind wußte es bestimmt, daß Rachovsky auch die „Geheimnisse der Weisen von Zion“ vorbereitet hatte. Die „Protokolle“ verfolgten antisemitische Zwecke. Der Urheber ist nach der Aussage Heinrich Binds ein gewisser Golowinsky, ein enger Mitarbeiter Rachovskys. Die „Protokolle“ wurden in der russischen Ausgabe des Nilus in großer Auflage verbreitet. Zweck dieser Aktion war, die Schuld an den Oktober-Unruhen und am Bürgerkrieg den Juden zuzuschreiben.

Ein weiterer Zeuge, Wladimir Burzew, einer der besten Kenner der russischen revolutionären Bewegung, erhielt vor 30 Jahren Kenntnis von den „Protokollen“, er hielt sie sofort für eine Fälschung. Rachovsky selbst, sagte Burzew, kannte sie nicht, doch wußte ich von seiner Fälschertätigkeit. Heinrich Bind kannte ich persönlich. Lobuchin, früher Polizeidirektor, erklärte mir, wie die „Protokolle“ gefälscht wurden. Lobuchin wurde darauf bestraft und seines Amtes enthoben. Die Kollegen Lobuchins bestätigten dessen Aussagen in vollem Umfange. Urheber der gefälschten „Protokolle“ waren nach einer Version Rachovsky und Golowinsky. Nilus war ein Mittelding zwischen Fälscher und Fanatiker, er wußte um die Fälschung, machte aber dennoch Gebrauch von ihr. Der Zar hat, als er von der Fälschung erfuhr, den Gebrauch der „Protokolle“ verboten. Sie wurden aber dennoch weiter verbreitet.

Dr. Henri Sliosberg, ehemaliger juristischer Beirat im früheren russischen Innenministerium, sagte aus, die „Protokolle“ seien ihm um die Jahrhundertwende in Petersburg als Manuskript zu Gesicht gekommen; er sollte über sie ein Gutachten abgeben. Der Zeuge hatte den Eindruck, die „Protokolle“ seien eine lächerliche Fälschung. Nach seinen Kenntnissen über Rußland müßten die „Protokolle“ als Machenschaft der geheimen politischen Polizei (Ochrana), die sich mit derlei Fälschungen zu politischen Zwecken befaßte, bewertet werden.

Der Angeschuldigte Theodor Fischer, Gauleiter des Bundes nationalsozialistischer Eidgenossen, erklärte zu den Aussagen Weizmanns, er, Fischer, selbst sei „Zionist“ in dem Sinne, daß er die Auswanderung aller Juden nach Palästina wünsche. Prof. Weizmann antwortete darauf, auf Zionisten solcher Art verzichte er gerne.

Teilnehmer des 1. Zionistenkongresses vor Gericht

Der nächste Zeuge, Dr. Mayer-Ebner, Czernowitz, hat als Delegierter dem I. Zionistenkongreß 1897 in Basel beigewohnt und hat ausnahmslos an allen Verhandlungen teilgenommen. Geheime Sitzungen und geheime Protokolle gab es nicht.

Der Oberrabiner von Stockholm, Dr. Markus Ehrenpreis, tritt als Zeuge auf. Er war Teilnehmer am I. Zionistenkongreß vom Jahre 1897. Auf dem Kongreß fungierte er als Schriftführer. Er gibt das Originalprotokoll des Kongresses von 1897 zu den Akten und erklärt, ein anderes Protokoll habe es nie gegeben. Weder Theodor Herzl, noch der Philosoph Asscher Ginzberg (Achad Haam) könnten ein so schäbiges Machwerk wie die „Protokolle“ geschrieben haben. Dieser Prozeß, schloß Ehrenpreis, sei nicht bloß ein Prozeß des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes gegen die Nationalsozialisten, sondern ein Prozeß der sechzehn Millionen Juden gegen ihre Ehrabschneider.

Der schweizerische Nationalrat Dr. Farbstein war ebenfalls Teilnehmer am Zionistenkongreß in Basel 1897. Er bestätigt die Echtheit des von der schweizerischen Landesbibliothek seitens des Gerichtes ausgeliehenen offiziellen Protokolls; andere Protokolle habe es nicht gegeben.

Das Gutachten des Sachverständigen

Die „Protokolle der Weisen von Zion“ sind eine nach dem Buch des Franzosen Joly hergestellte Fälschung.

Mittwoch überreichte der gerichtlich bestellte Sachverständige, C. A. Loosli, sein Gutachten, das nahezu 200 Folioseiten umfaßt.

Der Sachverständige verneint kategorisch, daß die zionistischen Führer jemals das Bestreben hatten, irgend eine revolutionäre oder sonstige politische Tätigkeit in den Ländern der jüdischen Diaspora zu entwickeln. Die ganze zionistische Bewegung geht ausschließlich darauf aus, zugunsten einer rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina zu werben. Das offizielle Programm und die Verhandlungen des Zionistenkongresses von 1897, an welchem Kongreß die „Protokolle der Weisen von Zion“ angeblich entstanden sein sollen, ging einzig darauf aus, den Juden eine rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina zu schaffen.

Das 1864 erschienene Buch des Nichtjuden Maurice Joly „Dialogues aux Enfers entre Machiavel et Montesquieu“ bildet das wichtigste Beweisstück zur Beurteilung der Hauptfrage nach der Fälschung der „Protokolle“. Die Schrift von Joly bildet eine Kritik gegen die, in eben dieser Schrift von Machialelli vertretene, Politik Napoleons III. Alle wesentlichen Gedanken der „Protokolle“ sind, und zwar in genau derselben Reihenfolge, dem Buche Jolys entnommen, dann aber je nach Bedarf erweitert, erklärt und, nur ausnahmsweise selbständig, sinnentstellend und zweckbewußt fälschend erörtert. Nicht weniger als rund 170 Stellen sind daraus wörtlich abgeschrieben. Die Fälschung verrät die Hand eines gewissenlosen, oberflächlichen Plagiators und Fälschers, der sich nicht einmal die bescheidenste Mühe gibt, die Spuren seines schrifttümlichen Diebstahls zu verwischen. Die Hauptfälschung besteht darin, daß überall da, wo Joly in seinen „Totengesprächen“ Napoleon III., seine Regierung und seine Politik meint, ohne sie zu nennen, in den sogenannten „Protokollen“ die Judenschaft der ganzen Welt an Stelle der von Joly gemeinten Personen und Verhältnisse unterschoben wird.

Der politische Zweck der Fälschung erwiesen

Seit dem Zusammenbruch des zaristischen Rußland — führte der Sachverständige Loosli weiter aus — besteht der Zweck der „Protokolle“ darin, die Öffentlichkeit aller Länder zu überzeugen, die gesamte Judenheit unterstehe einer geheimen, nichts weniger als die Weltherrschaft mit allen, auch den verwerflichsten, Mitteln anstrebenden Oberleitung. Diese Anklagen sind so ungeheuerlich, daß man voraussetzen dürfte, diejenigen, die sie erheben, seien davon restlos überzeugt, und auch namentlich in der Lage, die Beweise der Echtheit der „Protokolle“ zu erbringen. Auf Grund von Urkunden steht fest, daß die Sammlung von Grundlagen für die Fälschung der „Protokolle“ bereits im Jahre 1884 begann. Als erwiesen ist zu betrachten, daß die „Protokolle“ in ihrer annähernd endgültigen, französischen, Fassung unter der Anleitung Ratschkowskys, Leiter der russischen politischen Geheimpolizei im Ausland, im Jahre 1905 in Paris angefertigt und später noch ergänzt wurden. Die Fälschung diente internen russischen Motiven und sollte dem Zaren beweisen, daß die Juden es seien, welche sich gegen die damalige russische Staatsverfassung verschworen und die jüdische Weltherrschaft anstrebten. Damit sollte dem Zaren weißgemacht werden, daß die russische Bevölkerung mit seinen Regierungsmethoden angeblich zufrieden sei. Die an der Aufrechterhaltung des Absolutismus interessierten Kreise wollten verhindern, daß der Zar auf den Gedanken komme, Reformen einzuführen, die ihre Macht hindern könnten. Der Fälscher Ratschowsky ist eine düstere Gestalt, die erwiesenermaßen auch in anderen Fällen vor Fälschungen und Provokationen nicht zurückschreckte. Der Text der „Protokolle“ wurde dann später noch von S. A. Nilus erweiternd gefälscht.

Die Frage, ob Beweise vorliegen, daß die „Protokolle“ aus politischen Motiven gefälscht worden sind, muß bedingungslos bejaht werden. Der Sachverständige stellt in Übereinstimmung mit einer im Jahre 1921 von der großen englischen Zeitung „Times“ durchgeführten Untersuchung fest, daß die „Protokolle“ judenfeindlichen und anderen politischen Zwecken dienten. Ohne die „Protokolle“ wäre dies nicht oder dann nur in viel geringerem Maße möglich gewesen. Sie boten den Anlaß zu Judenpogromen und schürten im Volke, namentlich im nationalsozialistischen Deutschland, den Haß gegen das Judentum. Die Verbreitung dieser Schrift hat also überall, wo sie sich auswirkte, furchtbare Folgen gehabt.

Die Gewährsmänner für die Echtheit der "Protokolle": Sittlich Verkommene, Berufsfälscher und Verbrecher – Schlimmste Sorte Schundliteratur

Nicht eine Behauptung der Befürworter der Echtheit der „Protokolle“ hält einer unbefangenen, ernsthaften Prüfung stand. Überall, wo der Wahrheitsbeweis versucht wird, verwickeln sich die Beweisführer in Widersprüche. So oft es gelingt, einen Gewährsmann festzuhalten, erweist er sich bei näherem Zusehen ausnahmslos als ein Mensch von recht zweifelhaftem sittlichem Wert, wenn nicht gar als Berufsfälscher oder Verbrecher.

Der Sachverständige kommt zu dem Schluß, daß die „Protokolle“ in literarischer Hinsicht unter den Begriff der Schundliteratur fallen, und zwar unter die schlimmste Sorte der Schundliteratur, die darin besteht, in verleumderischen, unterschiebenden Druckerzeugnissen, bewußt und gewollt, darauf auszugehen, ihre Leser zu verrohen, die Sittlichkeit und Rechtssicherheit zu erschüttern, gröbliches Ärgernis zu erregen und das Schamgefühl, wie das Gewissen ihrer Leserschaft dermaßen irre zu führen und zu betäuben, daß sie sich zur Begehung von eigentlichen rechtswidrigen Handlungen bereit finden läßt.

Der Prozeß abgebrochen und vertagt

Der Prozeß wurde am Mittwoch, dem 31. Oktober, abgebrochen und vertagt.

Das Gericht hatte einem Beweisergänzungsantrag der Beklagten stattgegeben, obwohl von Seiten der Privatklägerschaft festgestellt wurde, daß die Beklagten schon nach dem ersten Termin Gelegenheit gehabt hätten, einen Experten zu bestimmen. Die Forderung der Beklagten sei unter diesen Umständen eine Verschleppung. Der Experte Prof. Dr. Baumgarten bedauerte lebhaft, daß dieser Prozeß nun denn doch nicht zu Ende geführt werden könne. Der frische Eindruck der Beweisaufnahme sei verloren.

Der Vorsitzende schlug dem Anwalte der Beklagten vor, dem Gerichte binnen vier Tagen die Verbindlichkeit des Expertenvorschlages zu melden. Für den Fall, daß der Experte annimmt, sollen ihm die Akten während einer einmonatigen Frist zur Verfügung gestellt werden.

Damit wurden die Verhandlungen abgebrochen.

✣

Im Falle, daß die „Protokolle der Weisen von Zion“ in irgendeinem Orte auftauchen, ersucht die Jüdische Partei, Praha I., Dlouhá 41, ihr dies sofort mitzuteilen.

Telephonverkehr Tschechoslowakei — Palästina. Prag. Amtlich wird mitgeteilt: Der Telephonverkehr zwischen der Tschechoslowakei und Palästina über London wird mit sofortiger Wirksamkeit auf alle Orte in Palästina ausgedehnt, die Telephonverbindungen besitzen. Die Gebühren bleiben unverändert.

Die tschechoslowakischen Zionisten zum Staatsfeiertag

Am 29. Oktober fand in Prag eine Tagung des zionistischen Landeskomitees für die Tschechoslowakei statt. Zu Beginn der Sitzung gab der Vorsitzende Jakow Edelstein anläßlich des 16. Jahrestages der Gründung des tschechoslowakischen Staates die folgende Erklärung ab:

„In dem Augenblick, da wir unsere Beratungen beginnen, demonstriert die Bevölkerung der Tschechoslowakei ihre Treue zum tschechoslowakischen Staat. In einer Zeit, da in den verschiedensten Ländern die demokratischen Rechte aufgehoben wurden, da Juden diffamiert und wegen ihres Judentums in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht werden, ist es unsere Pflicht, festzustellen, daß die Juden in der Tschechoslowakei die Möglichkeit einer freien Entwicklung haben. Hier in der Republik werden die Ideen der Freiheit hochgehalten. Das Judentum in der Tchechoslowakei steht auf dem Boden dieses Staates und ist bereit, nach wie vor für das Wohl der Republik nach besten Kräften zu wirken. Die zionistische Bewegung dieses Landes bekundet ihre Treue zum Staate und zu dessen Oberhaupt Th. G. Masaryk. Wir Zionisten wollen alles daran setzen, um auch unseren Teil zur Erhaltung und Verstärkung der günstigen Position der Tschechoslowakei in der ganzen Welt beizutragen.“

Diese Kundgebung wurde vom Landeskomitee mit starkem Beifall aufgenommen.

Die „Selbstwehr“ in Lateinschrift

Die „Selbstwehr“ ist heute in einem neuen Gewande erschienen. Sie ist nicht mehr in gothischen Buchstaben gedruckt, wie dies bis jetzt der Fall war, sondern in Lateinschrift.

Es sind verschiedene Gründe, welche uns zu dieser Umstellung veranlaßt haben. Vor allem gewinnt das Schriftbild unserer Zeitung durch die Lateinschrift an Klarheit. Die Lateinschrift ist einfacher und deutlicher als die an Ecken und Schnörkeln leichtverzierte gotische Frakturschrift. Sie ist aber außerdem fast in der ganzen Welt verbreitet, während die Frakturschrift nur im deutschen Sprachkreis bekannt ist. So wird denn unsere Zeitung auch im Auslande viel leichter lesbar, vor allem auch dort, wo das Publikum an Lateinbuchstaben gewöhnt ist, in allen angelsächsischen, französischen, westslawischen Ländern, vor allem auch im Osten unserer Republik. Wir kommen damit auch einem Wunsch entgegen, der uns von den verschiedensten Seiten immer dringender zur Kenntnis gebracht worden ist. Schließlich hat aber diese Wandlung auch noch eine gewisse politische Bedeutung; bekanntlich hat die Regierung des Dritten Reiches die Frakturschrift als die „deutsche“ Schrift, d. h. also heute als die Schrift der deutschen Rasse erklärt. So haben die gothischen Buchstaben allmählich eine Assoziation mit den Tendenzen des Dritten Reiches angenommen, und so trägt denn unser Entschluß auch diesem psychologischen Umstande Rechnung.

Wir haben auch die alte Form des „Selbstwehr“-Kopfes geändert und auch hier die Fraktur- gegen Lateinschrift eingetauscht, die dem neuen Satzbilde besser entspricht. Wir sind überzeugt, daß unserem Namen „Selbstwehr“ auch weiterhin in Lateinbuchstaben jener symbolhafte Charakter bewahrt bleiben wird, der diesem Namen seit den bald 30 Jahren unseres Bestandes stets innegewohnt hat. Ueberhaupt sind die neuen Buchstaben bloß eine Aenderung der Form. Der Inhalt bleibt. Wir werden weiter so sprechen, wie wir bisher gesprochen haben. Wir wollen nur, daß unsere Zeitung lesbarer, daß unsere Worte noch deutlicher und klarer werden.

Der Zudrang zur Palästinawanderung

120.000 Mitglieder der Chaluzorganisationen. 30.000 Personen auf Hachschara. — 65.000 bis 70.000 Juden warten auf ihre Einwanderung nach Palästina.

Jerusalem. (Palcor.) Nach den von dem Einwanderungsdepartement der Jewish Agency gesammelten Ziffern sind augenblicklich in der Diaspora nicht weniger als 120.000 junge Leute in den verschiedenen Chaluzorganisationen organisiert. 30.000 Mitglieder dieser Organisationen befinden sich augenblicklich auf Hachschara und bereiten sich für die Einwanderung nach Palästina vor. Allein in Polen (einschließlich Galiziens) gibt es insgesamt fast 700 Hachscharagruppen, in denen die Mitglieder der Chaluzorganisationen ihre Hachschara durchmachen. In Polen besteht ferner eine besondere Chaluzorganisation von Handwerkern und gelernten Facharbeitern „Haowed“ mit mehr als 8000 Mitgliedern, die eine besondere kulturelle und soziale Vorbereitung durchmachen. Neben den auf Hachschara befindlichen Chaluzim sind in den Palästinaämtern der einzelnen Länder auch mehrere tausend Einwanderer anderer Kategorien registriert, die Zertifikate fordern und den gesetzlichen Einwanderungsvorschriften entsprechen. Nach den Ziffern des Jerusalemer Einwanderungsdepartements warten augenblicklich in den Diasporaländern auf die Einwanderung auf Grund von Zertifikaten mindestens 65.000 bis 70.000 Personen, ohne Berücksichtigung ihrer Familienangehörigen.

Wie Hitler einen Juden empfängt

Berlin. Adolf Hitler hat am 25. Oktober den neuen Botschafter der SSSR. (Union der Sowjet-Republiken Rußlands), Jakob Sacharjewitsch Suritz, der sich schon über einen Monat in Berlin aufhält und mit dem Hitler bereits eine längere Unterredung gehabt hat, offiziell empfangen, wobei Botschafter Suritz dem Reichsführer sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Reichsaußenminister von Neurath und Staatssekretär Meißner sowie drei Herren der Sowjetbotschaft wohnten dem diplomatischen Akt bei. Vor der Reichskanzlei hatte eine Ehrenkompagnie der Reichswehr Aufstellung genommen. Nach dem Austausch der Begrüßungsansprachen stellte Suritz dem Führer die Herren der Botschaft vor und verblieb noch eine Viertelstunde mit dem Reichskanzler in zwangsloser Unterhaltung. Jakob, Sohn des orthodoxen Juden Sacher Suritz, der eine große diplomatische Laufbahn hinter sich hat, hat in seiner Jugend eine gut jüdische Erziehung genossen.

In der diplomatischen Welt hat man es als eine gewisse Demonstration der Moskauer Regierung aufgefaßt, daß sie ihren früheren Botschafter in Berlin Leo Chintschuk, dem es als Juden in Rasse-Deutschland unbehaglich geworden war, durch den Juden Jakob Suritz ersetzt hat.

Der große „Selbstwehr“-Wettbewerb

Prämienausschreibung für Abonnentenwerbung

Eine Gratis-Palästina-Reise und 80 andere wertvolle Preise

Wir benützen die Gelegenheit der Aenderung unseres äußeren Gewandes, um eine größere Abonnenten-Werbeaktion unter unsern Lesern zu beginnen. Die andern Zeitungen haben, den Verhältnissen entsprechend, ihren Abonnementspreis erhöht. Wir tun dies nicht. Wir erwarten von unsern Lesern, daß sie sich an der Werbeaktion beteiligen und haben ihnen zur Revanche eine große Zahl von wertvollen Prämien zugedacht, die sie für ihre kleine Anstrengung belohnen sollen.

Der Zweck dieser Aktion ist, unsere Basis zu erweitern und der Zweck dieser Erweiterung soll eine weitere Ausgestaltung und Vergrößerung unseres Blattes sein, die immer dringender wird. Die Verhältnisse haben die Juden zum Judentum zurückgeführt. Diese neue Entwicklung des Judenproblems stellt an ein jüdisches Blatt, das sich die publizistische Sorge um eine gesunde, glückliche und schöpferische Zukunft des jüdischen Volkes zur Aufgabe gemacht hat, immer neue Ansprüche. Die komplizierten Fragen unserer jüdischen Existenz wollen erörtert werden, das Informationsmaterial über den Aufbau Palästinas, die Arbeiten der zionistischen Organisation wachsen in steigendem Maße, der Kampf um unsere politischen Rechte in der Galuth, die Abwehr gegen alle Angriffe und Verleumdungen, verlangt nach immer neuen Mitteln und Wegen, und die Erziehung zu einem Judentum, das sich seines ewigen Wertes bewußt ist und ihm entsprechend leben und wirken will, fordert die publizistische Bewältigung einer großen Materie auf allen Gebieten der Kultur, der Religion, der Philosophie, der Wissenschaft und der Kunst. Um allen diesen Aufgaben gerecht werden zu können, müssen wir unser Blatt noch weiter ausgestalten, und darum wenden wir uns an unsere Leser mit der Bitte, uns dabei zu helfen. Wir haben die Aktion gleichzeitig zu einer Arbeits- und Erfolgkonkurrenz ausgestaltet und wurden durch die Beistellung von schönen Prämien seitens befreundeter Firmen hiezu in die Lage versetzt.

Der Prämien-Wettbewerb

erfolgt in zwei Konkurrenzen, welche allen gleichzeitig offen stehen. In der einen Konkurrenz entscheidet die Zahl der geworbenen Abonnenten, an der zweiten beteiligt sich jeder, der auch nur einen Abonnenten wirbt, wobei die Verteilung der Prämien durch das Los erfolgt.

Konkurrenz A.

Es stehen hier folgende Prämien zur Verfügung:

1. Eine Palästina-Reise

Prag—Haifa und retour mit dem Hatajar.

2. Eine Klubgarnitur

bestehend aus einem Sofa und zwei Fauteuils (im Werte von 3000 Kč), beigestellt von der Firma A. Novotný & Co., Tyniště n. Orl.

3. Ein Opernglas

von der Firma S. Beinhacker in Prag.

Die erste Prämie erhält jener, der die größte Anzahl von Abonnenten wirbt; die zweite und die dritte jene, die ihm am nächsten kommen. Bei gleicher Zahl entscheidet das Los.

Konkurrenz B.

Hier stehen folgende Prämien zur Verfügung:

1. und 2. je eine Kassette Briefpapier mit Aufdruck des Namens des Gewinners von der Firma Heinr. Mercy Sohn, Prag.

3.—7. je eine Rasiergarnitur, bestehend aus Kassette mit Spiegel (Rasierapparat und Zubehör), bereitgestellt von der Firma „Esku“ Ernst Schwab, Kunnersdorf im Erzgebirge (ČSR.), Rasierklingenfabrik.

8.—10. je 10 Kg. Hirschseife von der Fa. Georg Schicht A.-G., Aussig.

11. Eine Bonbonniere-Kassette, gefüllt (Wert Kč 75.—) von der Firma Koukol & Michera, Kutná Hora, Lidka-Schkolade.

12.—16. je 5 Kg. Ceres-Speisefett-Koscher.

17. 10 Kg. Ominol-Scheuerseife von der Fa. Georg Schicht, Aussig.

18. und 19. je eine Barclay-Füllfeder, beigestellt von der Fa. Barclay-Georg Stein, Kauders & Co., G. m. b. H., Praha II., Jindřišká 18.

20.—35. Kosmetische Erzeugnisse der Fa. Demartini in Prag. (Eau de Cologne, Seifenkassetten usw.)

36.—43. je 50 Rasierklingen „Esku-Ideal“ (Ladenpreis á Kč 1.50) von der Fa. E. Schwab, Kunnersdorf im Erzgebirge.

44.—54. Kosmetische Erzeugnisse der Fa. Lavetzky & Co., Praha.

55.—58. Crayons und andere Erzeugnisse der Fa. L. & C. Hardtmuth, Koh-i-noor, Č.-Budějovice.

59.—60. je ein Abonnement (10 Gutscheine) des Friseursalons Otto Podborský & Rudolf Wolf, Praha II., 28. října 25.

61. Josef Kastein: „Eine Geschichte der Juden“.

62. Josef Kastein: „Sabatai-Zewi“.

63. Josef Kastein: „Uriel da Costa“.

64. Josef Kastein: Der Babylonische Talmud.

65. Eduard Fuchs: „Die Juden in der Karikatur“.

Von der Buchhandlung Jul. Kittls Nachf. Mähr.-Ostrau.

66. Max Brod: „Heinrich Heine“.

67. Lion Feuchtwanger: „Der jüdische Krieg“.

68. Josephus Flavius: „Altertümer“ und „Der jüdische Krieg“ (zwei Bände).

69. Edmond Fleg: „Moses“.

Vom Buchbasar Dr. Josef Flesch, Prag.

70. Georg Bernhard: „Die deutsche Tragödie“.

71. Jaroslav Kamper: „Wanderungen durch Alt-Prag“.

72. Albert Einstein: „Meine Weltanschauung“ (tschechisch).

Vom Verlag Orbis, Prag.

73. Hans Kohn: „Europäisierung des Orients“.

74. Martin Buber: „Kampf um Israel“.

76. Franz Kafka: „Beim Bau der chinesischen Mauer“.

77. Franz Kafka: „Ein Landarzt“.

78. Franz Kafka: „Amerika“.

79. Micha Josef bin Gorion: „Der Born Judas“.

80. N. Glatzer: „Ein jüdisches Lesebuch“ vom Schocken-Verlage, Berlin.

An dieser Konkurrenz können sich alle beteiligen, die auch nur einen neuen Abonnenten für die „Selbstwehr“ werben; auch jene also, welche sich an der Konkurrenz A beteiligen. Die Verteilung der einzelnen Prämien erfolgt hier durch das Los.

Der Abonnent gilt nur dann als geworben, wenn die Jahresabonnementgebühr von 90 Kč 14 Tage nach erfolgter Bekanntgabe der Werbung, spätestens jedoch bis zum 15. Jänner in unsern Händen ist (Dlouhá 41). Jeder Werber, der sich an der Konkurrenz beteiligen will, hat uns die Anzeige der Werbung zuzustellen mit eigenem Namen und Adresse und mit dem Namen und der Adresse des von ihm geworbenen Abonnenten.

Selbstverständlich handelt es sich um Neuwerbung von Abonnenten, so daß die Werbung von Personen, die noch im letzten Halbjahr Abonnenten der „Selbstwehr“ waren, und aus irgend einem Grunde das Abonnement auflassen oder aufgelassen haben, nicht in Betracht kommt. Jeder neue Abonnent kann nur von einem Werber nominiert werden; im Zweifelfall entscheidet die frühere Nominierung.

Die Verteilung der Prämien beider Konkurrenzen obliegt einem Komitee, das aus den Herren Abg. Angelo Goldstein, Dr. Moritz Singer, Dr. Paul Koeser besteht; dieses Komitee, dem von unserer Administration das ganze Material zur Verfügung gestellt werden wird, hat zu entscheiden, resp. die Verlosung vorzunehmen.

Diese Werbeaktion schließt am 1. Feber 1935,

Die Verteilung der Prämien erfolgt öffentlich anfangs Feber.

Ganzstaatliche Jugendtagung des KKL. in Brünn

Die Landeskommission des Keren Kajemeth Leisrael für die Tschechoslowakische Republik beruft für Sonntag, den 11. November, 9 Uhr vormittags, nach Brünn, Zionistisches Heim, Legionařská 3, eine

Jugendkonferenz

ein. Zu dieser Konferenz wurden die Vertreter sämtlicher zionistischer Jugend- und Studentenorganisationen geladen. Zur Beratung stehen Fragen der Jugend- und KKL.-Arbeit und es werden Referate die Vertreter der Landeskommission und der Jugendorganisationen erstatten.

Am Vorabend der Konferenz, Samstag, den 10. November, 20 Uhr, veranstaltet die KKL.-Kommission in Brünn eine großes öffentliches

Jugendmeeting

im Schubertbund-Saal, Francouzská 18. Es sprechen: Ing. Oskar Aschermann, Dow Bigun, MUC. Karl Kummermann, Dr. Oskar Neumann, Paul Neumann. Dieses Meeting wird durch musikalische Darbietungen eingeleitet und beendet.

Sämtliche Anfragen, Wohnungsbestellungen usw. an die KKL.-Kommission, Brno, Koliště 57.

Leopold Jeßner Regisseur der Habima

Jerusalem. (Palcor.) Das jetzt veröffentlichte Repertoire des palästinensischen hebräischen Theaters „Habima“ für die nächste Saison enthält u. a. die folgenden neuen Stücke: „Sabbatai Zwi“ von dem deutschjüdischen Schriftsteller Kastein; drei hebräische Originalwerke, eins aus dem heutigen palästinensischen Leben, eins aus der Periode der Marranen in Spanien und ein biblisches Stück; zwei Uebersetzungen, darunter eine eines Stückes von Franz Molnar; ein Volksstück von Goldfaden „1001 Nacht“. In zwei Wochen kommt der neue Regisseur der „Habima“, der berühmte jüdische Regisseur Leopold Jeßner, der bis zur Hitler-Revolution auf deutschen Bühnen tätig war, nach Palästina.

Jüdische Bodenkäufe in Cypern

Wie aus Cypern mitgeteilt wird, wurde dort soeben von einer Gruppe englischer Juden ein neuer Bodenkomplex von 3000 Dunam zur Anlage von Orangenpflanzungen erworben.

Durch die Zuwanderung von Juden nach Larnaca (Cypern) ist die Gründung einer jüdischen Gemeinde in dieser Stadt möglich geworden. Die Gemeinde hat eine Schule errichtet und zwei Lehrer aus Palästina angestellt, die von der Regierung von Cypern besoldet werden.

Palästina-Einwanderung im September — 4535 Juden

Jerusalem. Nach amtlicher Mitteilung sind im September d. J. 4804 Personen, davon 4535 Juden, in Palästina eingewandert. Unter den Juden waren 459 sogenannte Kapitalisten mit einem Eigenbesitz von mindestens 1000 Pfund.

König-Albert-Park und moderne Strandanlage in Tel Awiw. Die Stadtverwaltung von Tel Awiw hat eine Kommission zur Prüfung des Projektes, einen nach dem verstorbenen König von Belgien zu benennenden „König-Albert-Park“ in Tel Awiw anzulegen, eingesetzt. In der letzten Sitzung des Tel Awiwer Stadtrats wurde mitgeteilt, daß die Verhandlungen zwischen der Stadtgemeinde und dem Schwiegersohn Max Nordaus, Grünblatt, betreffend die Herstellung einer modernen Strandanlage abgeschlossen worden sind.

Freie zionistische Tribüne

Der internationale Kommunismus

Zu dieser unserer Notiz in der Nr. 40 der „Selbstwehr", erhalten wir folgenden Brief, den wir unverändert veröffentlichen, da uns gerade der Ton, in dem er abgefaßt ist („was dem Ansehen des Blattes nur förderlich sein kann" u. a.) charakteristisch erscheint.

An die Redaktion der „Selbstwehr"!

Ich gehöre nicht zu den „regelmäßigen Lesern" Ihres Blattes. Zufällig habe ich in der letzten Nummer der „Selbstwehr" den mit M. B. gezeichneten Aufsatz „Der internationale Kommunismus" auf Seite 5 gelesen. Ich bitte Sie, zur Kenntnis nehmen zu wollen, daß ich ebensowenig Beziehungen zu Ihrer wie zur kommunistischen Partei habe und daß die Zeilen, die ich Sie zu veröffentlichen bitte, vollständig sine ira et sine studio geschrieben sind und nur den Zweck haben, grobe Unterstellungen und Unrichtigkeiten, die ihre Notiz bringt, richtigzustellen, was dem Ansehen Ihres Blattes nur förderlich sein kann.

Herr M. B. bezieht sich auf einen Artikel „Mütterchen Rußland" von Stanislav Lom. Es heißt hier: „Und kann man sich etwas Russischeres vorstellen als die ‚Azbuka', das russische Alphabet? . . ." Hiezu sei bemerkt, daß dieses Alphabet eben nur in Rußland spezifisch russisch empfunden werden kann, daß es in Jugoslawien ebenso spezifisch serbisch und in Bulgarien spezifisch bulgarisch ist, da es ja letzten Endes die Cyrillica, die alte kirchenslawische Schrift ist. Behauptet denn jemand, daß lateinische Lettern etwas spezifisch Französisches oder Italienisches an sich haben, oder wenn er gerade aus England kommt, daß gerade in ihnen der Geist der englischen Sprache zum Ausdrucke kommt?

Und dann konstatiert Herr Lom erfreut, daß diese Schrift einfach überall ist, daß alle Orientierungstafeln russisch sind. Ja, in welcher Sprache sollen sie denn abgefaßt sein, wie soll etwas, was allgemein verständlich sein muß, geschrieben sein, in einem Lande, in dem doch niemand eine andere Sprache versteht als eben russisch?

Hat schon jemand etwas daran gefunden, daß alle Straßentafeln in Madrid spanisch und in Kopenhagen dänisch sind?

Die Oberflächlichkeit der zitierten Ausführungen ist wohl offenkundig.

Wichtiger scheinen mir die Deduktionen, die in Ihrem Blatte aus diesem Aufsatze gezogen werden. Herr M. B. zieht einfach aus der Existenz russischer Orientierungstafeln in Moskau den Schluß auf die Existenz eines russischen Nationalismus. Es sei darauf verwiesen, daß z. B. schon am Bahnhofe in Minsk sämtliche Aufschriften in vier Sprachen erscheinen (Großrussisch, Weißrussisch, Polnisch, Jiddisch), und ebenso in allen Gebieten der Sowjetrepubliken, in denen Angehörige eines nicht russisch sprechenden Volkes leben.

Für einen normal denkenden Menschen ist eben die Sprache ein Verständigungsmittel, und sonst nichts. Gefühlsinhalte werden höchstens von politisch Interessierten hineingetragen. Und ich als sehr Außenstehender muß aufrichtig sagen, daß mir der oben zitierte Artikel nur den Eindruck von nationaler Hysterie und keineswegs den eines „Nationalhumanismus" macht.

Dr. Franz Schreier.

Entgegnung

Die obigen Ausführungen sind mir sehr willkommen. Sie zeigen mit aller Schärfe, welche Fülle von Unlogik und verwaschenen Vorstellungen in Köpfen spukt, die für Fortschritt zu kämpfen glauben, dabei aber nur dem Rückschritt und der Verwirrung dienen.

Der tschechische Schriftsteller Stanislav Lom hat zum Lobe Rußlands hervorgehoben, daß das Nationalgefühl dort durchaus nicht bekämpft wird, wie es die Kommunisten außerhalb Rußlands (vor allem: die jüdischen Kommunisten) für nötig halten. In den russischen Gebieten der Sowjets herrscht mit Selbstverständlichkeit russischer Geist, und zwar im Dienste einer großen Menschheitsidee. Zum Chauvinismus wird das Nationalgefühl ja erst dort, wo es gegen andere Nationalitäten aggressiv wird. Nicht aber dort, wo es seine eigenen geschichtlichen Werte (zu denen Sprache und Schrift gehören) ohne Aggression gegen andere Völker pflegt und veredelt. Diesen nichtaggressiven Nationalismus nennen wir „Nationalhumanismus", zu ihm suchen wir den Zionismus zu formen, zu erziehen. In dieser Hinsicht parallel ist der von Moskau verkündete Nationalbegriff außerordentlich tolerant gegen alle im Sowjetgebiete wohnenden anderen Völker. Er achtet die volkstümlichen Werte der Minoritätsnationen, selbstverständlich aber auch die Volkswerte der russischen Majorität. Daß in Rußland das Nationale durchaus nicht so gering geschätzt wird, wie die jüdischen Kommunisten dies im Hinblick auf ihre eigene Entjudung wünschen und propagieren: das zeigt sich überwältigend gerade in der Pflege, die das neue Rußland der Sowjets dem Volkstume der Ukrainer, der Georgier, der vielen sibirischen Stämme, die alle im zaristischen Rußland national entrechtet waren, angedeihen läßt. Ich kann hiefür Herrn Dr. Schreier eine stärkere Autorität anführen als die Worte Loms: nämlich Stalin. Stalin verlangt von der „Literatur der nationalen Minderheiten" in Rußland, sie sollen „sozialistisch im Inhalt, national in der Form sein". Wenn dies auch unserer Meinung nach nicht ausreicht, so ist es doch immerhin mehr, als Dr. Schreier zugesteht, für den die Sprache lediglich ein Verständigungsmittel und ohne Gefühlsinhalt ist. Meint nun Dr. Schreier allen Ernstes und nicht bloß einer Polemik wegen, die Sprache sei z. B. in Goethes Lyrik nur Verständigungsmittel und ohne spezifischen Gefühlswert: so kann ich mit ihm allerdings nicht diskutieren. Es werden immerhin einige der Meinung sein, daß eine Uebersetzung von Werken der Weltliteratur ins Esperanto oder ins Chinesische nicht bloß, wie Stalin meint, ihre Form, — sondern weitgehend auch ihren Inhalt verändern müßte.

Die viersprachigen Tafeln in Minsk beweisen genau das Gegenteil von dem, was Dr. Schreier bewiesen haben will. Sie zeigen, wie wichtig man in Rußland Nationalitäten nimmt; und nicht etwa, wie unwichtig sie dort seien. Dies Wichtignehmen geschieht freilich im Sinne der Toleranz, des Nationalhumanimusmus. Das sagte ich ja! Aber einen die Unterschiede achtlos verwischenden Internationalismus gibt in den Sowjets nicht; er existiert nur in den Köpfen jüdischer Salonkommunisten. Genaueres kann man hierüber in dem Buche Hans Kohns „Der Nationalismus in der Sowjetunion" (1932) nachlesen. Hier heißt es beispielsweise: „Die Sowjetunion hat ein sehr entwickeltes Minderheitenrecht hervorgebracht, das den Minderheiten ihr Schulwesen und den amtlichen Gebrauch der Muttersprache sichert und, wo nur immer die Minderheiten in Dörfern und Bezirken zusammenwohnen, sie zu Verwaltungseinheiten zusammenfaßt, in denen ihre Sprache und ihre nationale Art vorherrschen." Im einzelnen ergeben sich da freilich schwierige Probleme, denn die Pflege der sprachlichen Kultur hat Berührungspunkte mit Traditionswerten der einzelnen Sowjetvölker, mit Werten, die dem neuen Rußland nicht genehm sind. Trotzdem könnte hier im Laufe der Zeit manche Härte noch gemildert werden, namentlich in Hinblick auf die jüdische Nationalfrage in Sowjetrußland. Alte primitive Sprachen, die noch nicht einmal ein Alphabet hatten, werden von den Sowjets gepflegt, erhalten ihre ersten Bücher und Zeitschriften, die Anfänge ihrer Literatur; das Hebräische aber, obwohl in Palästina und anderwärts längst wieder eine lebendige Sprache geworden, wird in Rußland als reaktionär, als künstlich, bourgeoishaft angesehen und abgelehnt. Nur das Jiddische ist als Sprache der Juden anerkannt. Man geht wohl nicht fehl, wenn man den unbefriedigenden Stand gerade der jüdischen Nationalfrage in Rußland (bei Pflege aller anderen Volkskulturen) auf das Schuldkonto der jüdischen Kommunisten setzt. Wie soll man verlangen, daß die nichtjüdischen Sowjetbehörden das richtige Verständnis für die sehr komplizierten Fragen der jüdischen Kultur und ihrer beiden Sprachen haben, wenn dieses Verständnis den Nächstbeteiligten, den jüdischen Kommunisten in Rußland und mehr noch außerhalb Rußlands, fehlt?

Zuletzt noch ein Wort über das russische Alphabet: Daß es ein russischer Traditionswert ist, wird durch Dr. Schreiers Hinweis darauf, daß die zyrillische Schrift auch noch in zwei kleinen Staaten gebraucht wird (die hiedurch ihre alte Verbundenheit mit Rußland dokumentieren wollen) wohl wirklich nicht berührt. Den russischen Lettern gegenüber ist die Lateinschrift fast aller europäischen Staaten etwas vergleichsweise Internationales: weshalb ja (aus entgegengesetzten Gründen) in Deutschland heute gotische Lettern propagiert werden, in der modernen Türkei dagegen die allgemeine Antiqua unter Verdrängung der arabischen Zeichen eingeführt wurde.

M. B.

Dr. Benedikt Kurzweil (Brünn):

Betrachtungen über Josef Kastein

Josef Kastein hält in Prag am 7. d. M. seinen mit Spannung erwarteten Vortrag. Die nachfolgenden Bemerkungen, um deren Veröffentlichung wir ersucht werden, sind bei voller Wertung der Persönlichkeit Kasteins und bei aller Anerkennung des Geschichtsschreibers eine Ablehnung seiner Auffassung vom orthodoxen Standpunkt. Ohne mit dieser Kritik polemisieren zu wollen — da wir eine Polemik in Fragen des Glaubens und der Religion für unangebracht halten — veröffentlichen wir sie, da die Stellungnahme des gesetzestreuen Judentums zur Geschichtsauffassung Kasteins sicherlich von allgemeinem Interesse ist.

Unvergeßlich dieses Gesicht: Beinahe finster, nach innen gekehrt, keine ausstrahlende Wärme, wie man erwarten würde. Im Gegegenteil; prüfend, richtend, fast kalt abweisend der Blick, den das asketisch hagere Gesicht entläßt. Die übergroße, scharf hervorspringende, charakteristische Nase verstärkt den Eindruck einer verhaltenen Strenge.

Auch die Stimme überrascht. Sie umschmeichelt nicht den Hörer, umwirbt ihn nicht mit weichmelodischem Klang, meidet pathetische Steigerungen. Dunkel, beinahe dumpf ihre Klangfarbe; sie schleicht sich nicht ein, diese Stimme; sie bezwingt und bannt die Hörer durch ihren fordernd heiligen Ernst.

Josef Kastein, erst seit einigen Jahren der breiteren jüdischen Öffentlichkeit bekannt, ließ eines Tages „Eine Geschichte der Juden" erscheinen. Schon dieser Titel ist bezeichnend. Dieses Buch erregte Aufsehen. Es begründete seinen Namen. Es sei gleich vorweggenommen: Die beiden anderen Werke, der „Sabbatai Zewi" und „Uriel Acosta" sind nur Ausweitungen von Problemen, deren Wesenskern bereits in der „Geschichte der Juden" erfaßt ist.

Was gab also Kastein seiner Zeit mit seiner „Geschichte der Juden"? Was kennzeichnet sie unter anderen Geschichtsdarstellungen? An „Wissenschaftlichkeit" übertreffen Kastein Dubnov, Eduard Mayer, ja sogar Elias Auerbach. Das soll nicht besagen, Kastein sei oberflächlich, dilettantisch. Das Gegenteil trifft zu! Kastein kommt es gar nicht auf das Einzelne an. Er ist in erster Linie ein mit der Fähigkeit zur historischen Schau und Zusammenschau begnadeter Dichter. Ihm glückt es, das übereinander „geschichtete Schicksal seines Volkes zu verdichten, dem wesentlich Charakteristischen im historischen Geschehen nachzuspüren.

Dem gewöhnlichen Menschen, der im Geschichtsablauf nur ein zur Verzweiflung treibendes, sinnlos-gewalttätiges Auf und Ab von Kräften erblickt, lehrt es mit virtuosem Können gestalthafte Schau. Aufzuzeigen vermag er, was als Figur zu gelten hat und was nur Hintergrund bedeutet (wobei mir nebenbei einfällt, daß ich, dem Kasteins Werke ein Erlebnis bedeuten, es dem Dichter-Historiker nicht verzeihen kann, einer so bedeutenden Figur wie Raschi nicht einmal Erwähnung getan zu haben). Diesem schöpferisch-gestaltendem Auswahlprinzip zu danken ist Kasteins immenser Sinn für die richtige Einschätzung des geistesgeschichtlichen Momentes. Demjenigen, der sehen kann und will, ist an Kasteins Werken Möglichkeit geboten abzulesen, was an jüdischen Geschichts- und Ideengestalten heute lebendig ist, bzw. verlebendigt werden kann.

So gelingt es Kastein, eine Eigengesetzlichkeit der jüdischen Geschichte aufzuzeigen. Er bricht mit den hoffnungslosen und unwürdigen Versuchen, den Wert der jüdischen Geschichte mit fremden, nicht dem Judentum immanenten Maßstäben zu messen. Bewußt hebt er, ohne wertbetonte Trennungsabsicht, die Andersartigkeit des jüdischen Volkes und seine Art Geschichte zu erleben, hervor: „Darum wird in diesem Buche Wert darauf gelegt, die Eigenart und damit die Andersartigkeit des Judentums zu betonen."

Im Gegensatz zu einem heute leider allzu gangbaren, weil oberflächlich-ungeistigen jüdischen Nationalismus, der bedenkenlos, anderen Völkern entliehene, geistige Schablonen verwertet, fordert Kastein, darin wohl von Buber und Bialik beeinflußt, erlebnishafte Einfühlung in spezifisch-jüdische Kulturwerte. Kein jüdischer Nationalismus ohne seine Verwurzelung in altjüdische Geisttradition!

Es ist nicht zu verkennen, daß sich Kastein von der Welt der Mystik und Kabbala stark angezogen fühlt und jedem Nur-Rationalismus abgeneigt ist. An dieser Vorliebe für das Irrational-Mystische erkennt man seine Abhängigkeit von Martin Buber. Damit gelangen wir zur problematischen Seite seines Schaffens. Und das ist das Wesentliche: Welche andere Lebensform, als die traditionell-überlieferte des konservativen Judentums hat denn bis heute, ja bis heute, den altjüdischen Geist aufzunehmen vermocht? Muß nicht ein noch so großes Verständnis für jüdisches Wesen und jüdische Werke zur „Nurgeistigkeit" verurteilt werden, wenn es keine praktischen Wege, keine Richtlinien zum Handeln, keine das Gesamtleben formendes Lebensgesetz aufstellt? Palästina — Aufbau — Heimstätte — Worte der seelischen Flucht, Problemkulisse, wenn das erwähnte Kriterium fehlt.

Zu groß ist dann die Gefahr, nur einen esoterischen Kreis von Gläubigern und Jüngern zu schaffen, und man möchte doch das Volksganze.

In gefährlicher Nähe — (und dies ist kein Zufall) — eines anderen Kreises geraten dann Buber und Kastein. Wir denken an Stefan George und seine Schüler. Nebenbei: Kasteins Geschichtsbetrachtung zeigt, natürlich aufs Jüdische übertragen, starke Beziehungen zu einem Historiker des Georgekreises: Wir denken an Kantorowicz's: Friedrich II.

Aber dann hätten wir als Resultat — eine Geistesaristokratie. Wir sind uns bewußt, diese schweren und wesentlichen Fragen nur angedeutet zu haben.

Es sei noch erwähnt, daß vor einiger Zeit von Dr. Josef Kastein ein Buch über den jüdischen Minnesänger Süßkind von Trimberg erschienen ist, welches zu lesen wir leider noch nicht Gelegenheit hatten.

Ein neues jüdisches Todesopfer Julius Streichers. Dem „Pariser Tageblatt" wird aus München berichtet: Im Konzentrationslager Dachau wurde vor kurzem der jüdische Prokurist Erich Gans aus Nürnberg erschlagen. Eine Urne mit Asche ist seinen Angehörigen durch die Post zugestellt worden. Mit ihm ist der neunte jüdische Gefangene aus der Stadt Streichers in Dachau getötet worden, vier weitere befinden sind noch im Lager ohne Hoffnung auf Freilassung.

Niedrigste Verbrecherzahl bei den Juden. New York. Der Direktor der jüdischen Armenbehörde Dr. John Slawson teilt in seinem Tätigkeitsbericht mit, daß die Zahl der wegen Verbrechens und Vergehens verurteilten Juden in Groß-New-York proportionell nur 50 Prozent der Zahl der Verbrecher der anderen die Metropole bewohnenden Nationalitäten beträgt.

Walter Kohn (Aussig):

Die Heimbürger

Das jüdische Jugend- und Sportheim am Keilberg feiert Ende nächsten Monats seinen zweijährigen Bestand. Aus diesem Anlasse wird bei der am 11. November im Heim stattfindenden Generalversammlung eine Festansprache gehalten werden.

Es gibt dort oben am Keilberg in dem schönen jüdischen Heim Menschen, denen nicht etwa für große Spenden, an denen es übrigens keinen Überfluß gibt, dieser Ehrentitel verliehen wird, sondern solche, die kraft ihrer ganzen Ein- und Umstellung „Heimbürger" geworden sind und denen unser Freund Franz Kohner diesen Titel zuzubilligen pflegt. Es sind Menschen, die sich rasch aneinander anpassen, in einigen Stunden nach der Ankunft sich der unvermeidlichen Heimdisziplin fügen und, was das Wichtigste ist, eine große jüdische Familie bilden, so wie sie etwa früher in alten jüdischen Gemeinden war. Was da im „Heim", wie es kurz genannt wird, vor sich geht, ist also nicht nur ein freies Zusammensein jüdischer Menschen in einem jüdischen Milieu, es bedeutet vielmehr die Zurückführung des rationalisierten, gottlos gewordenen Juden, zu einer traditionsbetonten, jüdischen Gemeinschaft. Was aber das Staunenswerteste und Zukunftsverheißendste dabei ist, ist der Umstand, daß die anwesende Jugend die Führung in diesem Erziehungswerk übernommen hat. Die Jugend aus Deutschland, die hier in Gruppen ankommt und in naheliegenden Bauernhäusern Massenquartiere bezieht, oder gemeinsam mit ihren Eltern im Heim wohnt, sie hat schon einen jüdischen, stark religiös betonten Inhalt. Sie zieht die Alten zu sich hin und läßt sie nicht an der jüdischen Zukunft verzweifeln. So ein Oneg Sabath ist ein besonderes Erlebnis. Dem von den Erwachsenen veranstalteten merkt man noch etwas Gezwungenes und Unnatürliches an, der Oneg der Jugend ist viel schöner, weihevoller und echter. Wenn ein Junge von kaum 14 Jahren nach Anzünden der Sabathlichter eine herrliche Kedusche sagt, so bekommt man Respekt vor diesem Jungen. Wenn ein anderer, aus einer Misrachigruppe stammender, frischer Bub bei dem Oneg alte, synagogische Lieder singt und a cappella von seinen Freunden, die nicht Misrachi sind, begleitet wird, so ist das imponierend und beweist, wie weit die religiöse Bildung der jüdischen Jugend in Deutschland bereits gediehen ist. Man muß sich diese religiöse Jugend nicht nach aufklärerischer Tradition als weltfremd, geduckt und verstockt vorstellen. Äußerlich unterscheidet sich ein solcher religiös lebender Junge gar nicht von den anderen. Er tollt, treibt herum und macht genau solche Dummheiten wie die anderen. Apropos Dummheiten! Als der unerschöpfliche Franz Kohner als Entgelt für die fleißige Mithilfe der Kinder plötzlich beschloß, ein Kindertheater am Sabbathausgang zu veranstalten, war dieser Junge, Heini, der morgens Tefilim legte und koscher aß und täglich dreimal betete, der größte Spaßmacher, derjenige, der die gelungensten Spässe bei dem aufgeführten improvisierten Stück „Die zerbrochene Sardinenbüchse" ersann. Das Stück ging ohne Probe, ohne Textbuch, ohne Souffleur, nur nach einer vorherigen Besprechung mit dem unermüdlichen Regisseur Franz Kohner vor sich. Die Kinder improvisierten alles und das Lachen wollte kein Ende nehmen.

Ein anderes Bild zeigt eine Siche mit Ully (Dr. Ullmann). Da entspann sich nach Absingen schöner hebräischer Lieder eine von Dr. Ullmann geführte und von den Jungen vollkommen bestrittene Debatte über die grundlegendsten Fragen palästinensischen Lebens, der Boden- und der Wirtschaftspolitik. Es wurde mit einer derartigen Reife und so viel tiefer, instinktiver Erkenntnis palästinensischer Probleme debattiert, daß Ully seine hellste Freude daran hatte und mit sichtbarer Rührung bis tief in den Abend von palästinensischer Arbeit, ihren Lebensformen, ihren Leiden, Freuden und Festen berichtete.

Und Langeweile kennt man in dem schönen Heim am Keilberg nicht, nicht Groß und nicht Klein. Ganz besonders die Kinder kommen auf ihre Rechnung. Während die Großen wandern, und alle die dankbaren Ausflugsorte besuchen, spielen die Kleinen alle erdenklichen Spiele. Ringtennis ist momentan die große Mode. Da werden Ringtennisturniere veranstaltet, Waldwettläufe, des Morgens gibt es Gymnastik und Ringkampf (sprich Balgerei). Schlachten um die wenigen freien Liegestühle werden täglich veranstaltet. Warum sollen auch schließlich nur die Erwachsenen die Wohltat einer Liegekur auf geschützten, sonnigen Plätzchen genießen, die Kinder dürfen nach getaner schwerer Arbeit eines Tennisturniers auch ein Plätzchen an der Sonne beanspruchen. An das Essen wird schließlich auch nicht vergessen. Die Hausverwalterin besorgt die Küche zufriedenstellend, am Freitag abend jedoch nehmen sich der Küche die anwesenden jüdischen Frauen selbst an. Sonst gibt es noch viel Heiteres und Frohes, wie man überhaupt auf diesem schönen Plätzchen Erde seine Sorgen zu vergessen scheint. Da gibt es unter Anleitung des sonst gestrengen, aber gerechten Hausverwalters Tintner einen Trockenskikurs auf Gras, der in den Modekurorten erst in der nächsten Saison eingeführt werden dürfte. Ferner heuer eine einzigartige Sehenswürdigkeit „Die fahrende Quelle". Infolge Wassermangels, der wie überall sich auch im Heim dieses Jahr störend bemerkbar macht, muß das Wasser auf einem Pferdefuhrwerk aus einer nahen, aber höher gelegenen Quelle geholt und dort in das auf dem Wagen befindliche Faß geschöpft werden. Sehr beliebt als Vormittags- und Nachmittagsgymnastik ist zwar das Schöpfen unter der anwesenden erwachsenen Jugend nicht, aber gemacht muß es doch werden. Schließlich melden sich manchmal auch beleibtere ältere Herren, die das Schöpfen als Abmagerungskur (immer noch billiger als Marienbad) benützen. Kurz für jeden bietet das Heim etwas. Jeder liebt es nach seiner Art. Und wenn die Ferien zu Ende gehen und die Rucksäcke gepackt sind, dann denkt jeder ans Wiederkommen und bespricht mit anderen, die ihm lieb geworden sind, ein Wiedersehen. Hier merkt man erst den Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Sommeraufenthalt und dem Aufenthalt in unserem Heim. Dort drückt man sich wohl die Hand und sagt auf Wiedersehen, man denkt jedoch ernstlich nie daran, hier aber will man wieder zusammenkommen. Man hat das Bedürfnis, sich wieder mit den Mitgliedern dieser großen Familie zu treffen, die sich Heimbürger nennen.

NOTIZEN

Chaim Weizmann — 60 Jahre

Der 60. Geburtstag Ch. Weizmanns ist irrtümlich bereits im vorigen Jahre gefeiert worden. Nun hat Weizmann — am 27. Oktober dieses Jahres — wirklich das 60. Lebensjahr vollendet. Die Glückwünsche und Würdigungen, die ihm im vorigen Jahre zuteil geworden sind, sind also erst jetzt fällig geworden. Die Wünsche, die wir — wenn auch nicht ausdrücklich wiederholt — heuer für Weizmann hegen, sind nicht weniger herzlich, wie im vorigen Jahre. Die Wünsche, die wir im Hinblick auf die Persönlichkeit Weizmanns für uns hegen, sind, in der wachsenden Not unseres Volkes nur noch dringender geworden.

Ein Brief und etwas mehr

Es wurde hier bereits vor einiger Zeit die Hetzkampagne der Tel-Awiwer Zeitung der Judenstaatspartei „Iton Mejuchad“ gegen den Leiter der hebräischen Universitätsbibliothek in Jerusalem, Dr. Hugo Bergmann behandelt. „Iton Mejuchad“ hatte einen angeblichen Brief Dr. Bergmanns an kommunistische Kreise in Palästina veröffentlicht, in dem um Unterstützung seiner angeblichen Kandidatur zum Legislative Council ersucht wird. Dr. Bergmann erklärte diesen Brief als Fälschung und reichte gegen den Redakteur der Zeitung, der ihn trotz dieser Erklärung ein zweites Mal veröffentlicht hatte, die Verleumdungsklage bei Gericht ein. Zu einer Verhandlung will es aber der „Iton Mejuchad“ nicht kommen lassen und lehnte — um einige Wochen Aufschub zu erreichen, nach denen seiner Spekulation zu Folge die Oeffentlichkeit bereits den ursprünglichen Tatbestand aus dem Auge verloren haben würde — den jüdischen Richter ab. Der Redakteur der „Iton Mejuchad“ verlangt einen englischen Richter! Die Ablehnung eines jüdischen Richters in Palästina gilt im Jischuw mit Recht als eine Preisgabe vitaler jüdischer Interessen. So sieht also die Praxis jener Leute aus, die das Wort Judenstaat in ihre Firmen-Tafel aufgenommen haben. Die wahre Judenstaatsgesinnung scheint auf dem Wege über lauter Proklamationen verloren gegangen zu sein.

— hl —

Der Zeichner des „Stürmer“ ist gerne bereit . . .

Das Oktober-Heft des von Julius Streicher herausgegebenen „Stürmer“ trägt am Kopfe die Riesenüberschrift: „Paul Grüneberg, der Judenmetzger von Gelsenkirchen.“ Damit wird eine gefährliche Hetze gegen eine Reihe jüdischer Bürger eingeleitet, die unter Angabe der genauen Wohnadresse dem Zorn des Pöbels ausgeliefert werden sollen. Streicher erzählt, daß die jüdischen Metzger verfaultes Fleisch an die Christen verkaufen, und illustriert dies durch eine Reihe gefälschter Zitate aus Talmud und Raschi, wonach das unreine Fleisch, statt es den Hunden vorzuwerfen, den Nichtjuden zu geben sei, da „der Hund mehr zu ehren ist als der Nichtjude“.

Unter der Ueberschrift „Ritualmord?“ schreibt Christa-Maria Rock in der gleichen Nummer des „Stürmer“: „Der ‚Uckermärker Kurier‘ vom 23. März 1928 und ‚Das Deutsche Tageblatt‘ vom 30. März 1928 berichten von dem spurlosen Verschwinden des 13jährigen, blonden, blauäugigen Knaben Gülle aus Prenzlau. Da die Leiche nicht zu finden war, tauchte das Gerücht auf von einem Ritualmord. Die Eltern erhielten auch eine Karte mit der gleichen Behauptung. Diese Karte ohne Unterschrift hat ein Jude den armen Eltern abgeschwindelt, um sie angeblich der Berliner Kriminalpolizei vorzulegen und dann wieder zurückzugeben. Selbstverständlich geschah beides nicht; dem Juden war es anscheinend nur darum zu tun, eine Spur zu verwischen.“

In der gleichen Nummer des „Stürmer“ heißt es unter der Ueberschrift „Achtung! Mädchenschänder in Sicht!“: „Eine weithin leuchtende Warnungstafel dieses Inhaltes sollte die griechische Regierung auf der den Emigranten-Juden einstweilen zum Aufenthalt zugewiesenen Insel Syra anbringen, denn nur zu bald wird die dortige Bevölkerung am eigenen Körper erfahren müssen, was es heißt, jüdische Gäste zu haben.

Der Zeichner des „Stürmer“ ist gerne bereit, einige entsprechende Bilder zu dem Plakat zu liefern.“

Eine internationale Organisation getaufter Juden

Im Warschauer Regierungskommissariat ist ein Gesuch um Legalisierung eines Vereins getaufter Juden eingelaufen. Einer der Gründer, ein getaufter jüdischer Rechtsanwalt, gibt der nichtjüdischen Presse folgende Aufklärung über die Ziele der Organisation:

In Europa gibt es eine halbe Million getaufter Juden. Die Organisation der getauften Juden in Europa zählt bereits 50.000 Mitglieder. Es gibt katholische, evangelische, griechisch-orthodoxe und sogar baptistische Sektionen; zahlenmäßig am stärksten sind die Katholiken. Eine Monatsschrift wird in deutscher, französischer und englischer Sprache herausgegeben. Die Erklärung schließt: „Wir sind Renegaten. Wir organisieren uns, denn was sollen wir anfangen? Hitler erkennt uns nicht an. Morgen kann dasselbe in Österreich oder in der Tschechoslowakei geschehen. Und daher bleibt nur eins zu tun: sich zu organisieren.“ Wir meinen, es bliebe doch noch ein anderer Weg: statt Flucht in die Lächerlichkeit — ehrliche und mannhafte Rückkehr zum Judentum!

Eine dringliche Bitte für Karpathorußland

Dringlich ist sie,

weil in der Zeit der allgemeinen wirtschaftlichen Schwäche das Notstandsgebiet in Karpathorußland aus sich selbst heraus nicht helfen und aufbauen kann.

Dringlich ist sie,

weil dort Hunger und Not herrscht, weil dort der Winter mit ungeahnten Schrecknissen unsere Bevölkerung bedroht.

Dringlich ist sie,

weil Hilfe in unserer unmittelbaren Nähe und damit konstruktive Aufgaben geboten werden sollen.

Wir konnten in den letzten Jahren durch Zuweisung von Lebensmitteln Tausenden jüdischen Armen helfen, Tausende hungernde jüdische Schulkinder in der größten Kälte eine Zeitlang mit Milch und Brot versorgen.
Auch heuer wartet diese tausendköpfige Schar auf unsere Hilfe.
Auch heuer werden wir von Euch eindringlichst erbitten:
Gebet mit ganzem Herzen!
Helfet mit offenen Händen!
Seid opferbereit!

Hilfskomitee jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei für Karpathorußland
Prag XVI., Zborovská 60.

Leitung:

Hanna Steiner, Else Engländer, Milka Wohryzek, Irma Polák, Mina Arje, Else Deutsch, Thekla Freud, Leop. Klein, Dr. Fritzi Margulies, Ida Pollak, Marie Schmolka.

Arbeitskomitee:

Hanni Arnstein, Hermina Ballenbergerová, Berta Baumová, Irene Becková, Ida Berger, Grete Běhal, Malwine Bloch, Olga Bobasch, Mathilde Braun, Ottilie Doktorová, Steffi Eisner, Elly Engel, Cäc. Ehrenfeld, Vlasta Feuersteinová, Theresie Fischerová, Else Fischl, Olga Fried, Oberfinanzratsgattin, Olga Fried, Advokatensgattin, Kamilla Goldstein, Agnes Glaser, Ervina Glaserová, Vally Glaser, Irma Hermannová, Olly Heřmann, R. Hüttnerová, Wilma Hiršbergrová, Dr. Rosa Jeiteles, Ottilie Justic, Rosa Kienzl, Jenny Kirchenberger, Ottilie Kohnová, Ervina Krásová, Paula Krausová, Marie Kummermannová, Selma Lagus, Rosa Lederer, Joža Ofner, Alice Pollak, Berta Polaková, Paula Redisch, Mathilde Roubiček, Elsa Sicher, Beta Schablin, Marie Schmolka, Emilie Schönbergerová, Olga Stefansky, Kamilla Steinová, Regina Stein, Ottilie Weiner, Olga Winternitz, Rudi Zeckendorf

Geldspenden werden vom Bankhaus Petschek & Co., Postsparkassenkonto Nr. 50.439, mit Angabe „Jüdische Hilfe für KPR.“ entgegengenommen werden, ebenso von den oben unterschriebenen Mitarbeiterinnen.

Kleider, Wäsche, Schuhe usw. werden von folgenden Stellen entgegengenommen werden:
Prag I.: Kamila Steinová, U Obecního Dvora 7; Max Epstein, Dlouhá 23.
Prag II.: Berta Baumová, Žitná 30.
Prag VII.: Rosa Kienzl, Malá Šternberková 1254.
Žižkov: Irma Herman, Chodská 6.
Karlín: Ottilie Doktorová, Vinohradská 16.
Vinohrady: Matilde Roubiček, Nerudová 48; Theresie Fischerová, Hooverrová 10; Ottilie Weinerová, Sázavská 5.
Strašnice: Rosa Lederer, Na Výsluní 742.
Smíchov: Berta Pollaková, V Lesíčku 1; Joža Ofner, Nádražní 23; Thekla Freud, Holečková 69.
Střešovice: Greta Běhal, Pevnostní 8.
so-rg ad ov.e h.T

Sämtliche Sendungen sind mit der Bezeichnung „Für PKR.“ zu versehen.

10.000 Beschäftigte im palästinensischen Automobilverkehr

Tel Awiw (Palnews). Die Transportkooperative „Egged“, die den Automobilverkehr Tel Awiw - Jerusalem—Haifa—Tiberias betreibt, gab in einer Generalversammlung durch ihren Generaldirektor, Herrn Ch. Rasili, einen Überblick über die Entwicklung und aktuellen Probleme des palästinensischen Transportwesens.

Die Zahl der jüdischen und arabischen Chauffeure in Palästina ist auf ungefähr 5000 zu schätzen, dazu kommen noch rund 5000 Mechaniker, Angestellte, Brennstoffverkäufer usw. Die Zahl der vom Transportwesen lebenden Familien beträgt also ungefähr 10.000, bzw. 40.000 Personen. Viele deutsche Juden haben als Chauffeure und in den anderen Positionen des Transportwesens Unterkunft gefunden. Die Angestellten und Arbeiter des Transportwesens beziehen jährlich 900.000 £ an Gehältern, die Hälfte davon entfällt auf die Chauffeure. Die Fahrkosten in Palästina sind sehr billig, Palästina und Syrien haben die niedrigsten Fahrpreise der Welt.

Jeder Autobus kostet 1000 £, seine Lebensdauer beträgt 3 Jahre. 20 Prozent der Bruttoeinnahmen geht für die Brennstoffzölle an die Regierung ab. Die Regierung erhebt außerdem einen Zoll auf Automobile und Automobilteile in Höhe von 25 Prozent ad valorem. Wir würden uns diesem hohen Zoll vielleicht nicht widersetzen, wenn die Regierung die Einnahmen aus Automobilzöllen tatsächlich für Straßenbauten und -reparaturen verwenden würde. Die Regierungseinnahmen aus dem Automobilverkehr im Jahre 1933 belaufen sich auf 460.000 £; Benzinzoll 305.467 £ (der Wert des eingeführten Benzins beträgt 177.408 £), Automobilzoll 90.767 £, Autoreifenzoll 18.914 £, Fette und Autoteile 25.000 £, Lizenzgebühren 20.000 £. Im Jahre 1934 werden sich die Regierungseinnahmen aus dem Automobilverkehr auf mindestens ½ Million £ erhöhen.

Die „Egged“ z. B. zahlte 1933 an Chauffeurgehältern 17.506 £, an Chauffeure und Arbeiter zusammen 20.000 £, während die Regierung allein für Benzinzölle von der „Egged“ 21.000 £ erzielte.

Aus einer Einnahme von schätzungsweise 500.000 £ im Jahre 1934 setzt die Regierung für Straßen- und Brückenbau 90.000 £ (gegenüber 91.356 £ zur Deckung des Eisenbahndefizits) und für Straßenerhaltung und -reparierung 105.000 £ aus. Sie behält daher aus dem Automobilverkehr einen Überschuß von 300.000 £ in der Kasse. Die Ausgaben für Straßenbewachung durch Polizei u. ä. werden durch Polizeistrafen usw. gedeckt.

Jüdische Schiffsgesellschaften für den palästinensischen Verkehr

Jerusalem. (Palcor.) In der letzten Zeit ist eine ganze Reihe jüdischer Gesellschaften entstanden, die eine direkte Schiffsverbindung zwischen Palästina und den verschiedenen europäischen Häfen herbeiführen wollen. Im Zusammenhang hiermit ist die Frage der Registrierung der Schiffe dieser Gesellschaften als palästinensische Schiffe und ihre Versorgung mit Navigationszeugnissen der palästinensischen Hafenbehörde aufgetaucht.

Da ein Zweifel entstanden ist, ob die bestehenden palästinensischen Gesetze die Registrierung dieser Schiffe ermöglichen, und ob es hierfür nicht notwendig ist, ein Sondergesetz über das palästinensische Schiffswesen zu erlassen, hat sich die Exekutive der Jewish Agency in dieser Frage mit der Palästina-Regierung in Verbindung gesetzt. In den Verhandlungen ist festgestellt worden, daß die bestehenden Gesetze ausreichen und die Registrierung der Schiffe ermöglichen. Die Regierung hat in dieser Richtung der Hafenbehörde die erforderlichen Weisungen erteilt. Die Schiffe, die in den palästinensischen Häfen registriert werden werden, sollen die offizielle Fahne Palästinas führen. Nach einem bereits vor einigen Jahren erlassenen Gesetz wird als Fahne Palästinas die Fahne Großbritanniens mit der englischen Aufschrift „Palästina“ angesehen werden; die Aufschrift wird in einem Kreis in der Ecke der Fahne stehen.

Haifa. (Palnews.) Ueber die Schiffahrtsprojekte der Hamburger Reederei Arnhold Bernstein, über die wir bereits berichtet haben, hören wir, daß der 10.000-Tonnen-Dampfer bald in Bau fertigegestellt sein dürfte. Die Gründung einer neuen palästinensischen Schiffahrtsgesellschaft ist in Aussicht genommen. Der Dampfer dürfte auf der Linie Haifa—Triest verkehren. Die erste Dampferankunft in Palästina wird am 22. Feber 1935 erfolgen.

Das Echo der Ausschreitungen in Haifa

Die soeben eingetroffene Nachricht vom Zustandekommen einer Vereinbarung über die Vermeidung von Gewalttaten in Palästina wird um so größere Befriedigung in den zionistischen Reihen hervorrufen, als es erst kürzlich wieder in Haifa zu Zusammenstößen zwischen Arbeiterparteilern, Revisionisten und englischer Polizei in Haifa gekommen ist. Es scheint sich um eine lokale Aktion unverantwortlicher Elemente zu handeln. Die Leitung der Arbeiterpartei, zu der die Demonstranten augenscheinlich gehören, ist von den Exzessen abgerückt, und auch die Zionistische Exekutive, die ja eng mit der Arbeiterpartei verbunden ist, hat ihre entschiedene Mißbilligung dieser Vorgänge, die ihre Friedensbemühungen durchkreuzen, ausgesprochen.

Die palästinensische Presse, die bisher nur zum Teil hier eingetroffen ist, legt sich die Frage vor, wie es zu solchen Ausschreitungen überhaupt kommen konnte. Im „Haarez“ stellt Dr. Glückson die Vermutung auf, daß es sich um eine kommunistische Aktion oder um eine Provokation handeln könne. Aber auch dies sei keine Entschuldigung, denn es sei eine Tatsache, daß Hunderte von Mitgliedern der Arbeiterpartei den Rädelsführern gefolgt seien. Zur Erklärung der psychologischen Spannung könne man anführen, daß in der letzten Zeit wiederholt Mitglieder der Arbeiterpartei von Revisionisten aus dem Hinterhalt überfallen worden sind und daß besonders in Haifa wegen eines akuten Arbeitskonfliktes die Gemüter erregt seien. Es handelt sich dabei um den Bau des Hauses eines gewissen Samuel David, bei dem, wie der jüdische Gemeinderat Haifas einen Tag vor dem Zwischenfall nach eingehender Untersuchung festgestellt hatte, eine revisionistische Arbeitergruppe „Carmel“, die zwischen dem Unternehmer und dem Haifer Arbeiterrat wegen Ausführung des Baues durch jüdische Arbeiter schwebenden Verhandlungen gestört hat, indem sie dem Unternehmer mitteilte, daß sie bereit sei, auf „gemischte“ Arbeit einzugehen, so daß ein Teil der Arbeit durch die viel billigeren arabischen bzw. hauranischen Arbeiter ausgeführt werden könnte. Dies erklärte der jüdische Gemeinderat Haifas als eine Schädigung des Prinzips der jüdischen Arbeit. Alle diese Beschwerden gegen die Revisionisten, so führt „Haarez“ aus, seien berechtigt, trotzdem sei dies keine Entschuldigung für die unverantwortlichen, das Ansehen des gesamten Jischuw schädigenden Vorfälle.

Das Organ der palästinensichen Arbeiterschaft, „Dawar“, betont, daß die Handlungsweise der Haifaer Arbeitergruppe, die die revisionistische Versammlung gewaltsam gestört hat, aufs schärfste verurteilt werden muß, und zwar nicht nur als Attentat auf die Redefreiheit, sondern auch als unerlaubtes Mittel im Parteikampfe. Das Blatt schreibt: „Der Gedanke, daß man durch Störung einer öffentlichen Versammlung den Gegner ernstlich schädigen kann, ist lächerlich. Er wird andere Wege finden, um die Oeffentlichkeit zu beeinflussen. Andererseits wird er der Oeffentlichkeit geschmückt mit der Krone des Verfolgten erscheinen und für sich besondere Aufmerksamkeit fordern. Er wird ferner für seine schädlichen Anschauungen und unanständigen Handlungen eine Entschuldigung fordern und erhalten. Man kann dem Revisionismus keinen besseren Dienst erweisen als durch ein solches Vorgehen.“

Es besteht die Pflicht — so schließt der „Dawar“ — mit dieser schädlichen Methode, die das Ziel unseres Kampfes fälscht, unseren Gegner stärkt, unsere politische und kolonisatorische Arbeit gefährdet und unsere Fahne beschmutzt, sofort und absolut aufzuhören.

JÜDISCHE MENSCHEN

Leo Herrmann:

Oskar Wasserman

Eine reiche Ernte hält der Tod. Auf der Fahrt vom frischen Grabe Viktor Jacobsons, den wir auf dem Friedhofe von Genf, aber in Frankreichs Erde, zur letzten Ruhe begleitet hatten, erwartete mich in New York bei der Landung die Nachricht vom Tode Oscar Wassermanns.

Wenn wir daran denken und uns erinnern, wie dieser deutsche Jude, einer der ersten Nichtzionisten von Rang und Stellung, von Format und Einfluß, in unsere Reihen trat, um den Keren Hajessod aufzubauen, so werden wir einem zentralen Teil seines Wesens und Wollens gerecht — und wir halten ein Stück jüdischer Zeitgeschichte fest, in dem Oscar Wassermanns Anteil niemals vergessen sein soll.

Als im Jahre 1920, in der Londoner Jahreskonferenz, der Keren Hajessod beschlossen und geschaffen wurde, war sein wesentlicher Grundgedanke, daß unter Aufrechterhaltung der zionistischen Organisation mit ihrer jüdischen Weltanschauung, für die die Schaffung des Jüdischen nationalen Heims in Palästina den absolut zentralen und dominierenden Punkt darstellt, eine neue Institution geschaffen werden soll, die Zionisten und Nichtzionisten in gleicher Weise in der praktischen tätigen Zusammenarbeit für das Aufbauwerk in Erez Israel vereinigen kann und soll. Wenn der Keren Hajessod seinen Weg gehen konnte, wenn er im Laufe von fast anderthalb Jahrzehnten das zentrale Finanzinstrument des nationalen Aufbaus geworden und geblieben ist — in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Nationalfonds — und wenn heute von allen Kennern der Palästinaprobleme dem Keren Hajessod eine neue Periode segensreicher Tätigkeit prophezeit und gewünscht wird, so ist das auch das Verdienst Oscar Wassermanns.

Unmittelbar nach jenen Beschlüssen von London erhob sich in Europa allüberall, mit Ausnahme von Sowjetrußland, die Frage: wo sind die repräsentativen Gestalten, die jüdischen Führer, die hier im Keren Hajessod uns Zionisten zur Seite treten wollen?

Oscar Wassermann war der erste, der die Antwort gab und wie er sie gegeben hat, soll ihm niemals vergessen werden. Er war es, der vom Anfang an an die Spitze des Keren Hajessod in Deutschland trat. Er wurde der Vorsitzende des deutschen Keren Hajessod zu einer Zeit, in der die deutschen Juden noch an keinen Wechsel und an keine Möglichkeit einer Katastrophe dachten. Wassermann widmete sich dem Aufbau des deutschen Keren Hajessod zur selben Zeit, als er noch der maßgebende Direktor der Deutschen Bank, Mitglied des Aufsichtsrates der Reichsbank und einer der wirklich entscheidenden Führer der Finanzwirtschaft im Deutschland der Weimarer Verfassung war, als die deutschen Juden glaubten, ihrer bürgerlichen Position im neuen Deutschland sei steter Stärkung und Befestigung sicher. In jenen Jahren zog Oscar Wassermann, der große Bankier, von Ort zu Ort, von Versammlung zu Versammlulng und rief die deutschen Juden auf, Zionisten und Nichtzionisten, Reich und Arm, zur gemeinsamen Arbeit für Erez Israel.

Im Jahre 1922 rief er: „Heute brauchen nicht nur die einzelnen kranken Juden Krankenhäuser, sondern das ganze Judentum ist krank und braucht Hilfe. Durch die Schaffung einer freien Heimstätte für Juden, die nur als Juden ins Land kommen und dort jüdisch leben wollen, tun wir etwas Wichtiges für das ganze Judentum, denn aus diesem Leben muß sich ein jüdisches Kraftzentrum entwickeln." Viele Jahre hindurch war Oscar Wassermann an jedem Tage, den ihm sein Beruf freiließ, an vielen, vielen Weekends, der Prediger und reisende Missionär des Keren Hajessod durch ganz Deutschland. Sein Ruf inspirierte, sein Beispiel riß mit und er wußte zu überzeugen, daß es sich nicht um Lippenbekenntnisse abseits Stehender, sondern um Opfer und aktive Mitarbeit handle. Immer wieder betonte er, daß seine Begeisterung und seine Ueberzeugung, wenn auch aus jüdischen Quellen, so nicht aus zionistischen Motiven komme. Das Nationale jüdische Heim in Palästina muß nicht nur von Zionisten für Zionisten gebaut werden, es muß gebaut werden vom ganzen jüdischen Volk fürs ganze jüdische Volk und — es muß gebaut werden. Weit über Deutschland hinaus drang der Ruf dieses neuen Typus eines Nichtzionisten. Er arbeitete damals für uns, gab uns Tat und Rat, ohne noch ein Recht zu haben, mit einzuwirken auf die Gestaltung unseres Werkes in Palästina. Er fuhr nach Holland, nach der Tschechoslowakei, nach England — Oscar Wassermann war der Nichtzionist, der im Keren Hajessod arbeitete, weil er ihm glaubte und der daran arbeitete, daß auch andere glauben lernen. So kam es zur Gründung der Jewish Agency for Palestine. Sie wurde die Fortsetzung des Keren Hajessod, ihr wurde der Keren Hajessod eingegliedert. Wie natürlich war es, daß er, der sich schon jahrelang für die Arbeit in Palästina verantwortlich gefühlt hatte, an jener bisher Geschaffenen die Schlüsse ziehen und die Joint Survey Commission teilnahm, die aus dem Pläne für die zukünftige Jewish Agency vorbereiten sollte. Mit Lord Melchett und Lee. K. Frankel zusammen, übernahm er die Verantwortung für diesen Bericht, mit ihnen, Louis Marshall und Felix Warburg stand er an der Züricher Wiege der Jewish Agency for Palestine 1929. Er verließ die Stadt am Schweizer See nicht, bevor nach Schluß der Tagung die erste Sitzung des Administrative Commitee der Jewish Agency in ihrem allerletzten Beschluß, als schon viele Delegierte nach den Hüten griffen, die nichtzionistische Hälfte der Agency ihn in das Direktorium des Keren Hajessod nominiert hatte. Dieser Beschluß gab ihm eine neue Position, nicht eine neue Ehre — er brauchte keine Ehrenposten — sondern eine neue Pflicht, eine größere Verantwortung. Er wurde der Vorsitzende des Direktoriums des Keren Hajessod, während er auch weiter der Vorsitzende des deutschen Keren Hajessod blieb. Seither half er das Steuer des Keren Hajessod führen, er trug die Verantwortung und behielt sie, obzwar die Jewish Agency nicht die Entwicklung nahm, die er erhofft hatte, obgleich es Rückschläge und Enttäuschungen gab, obgleich der Keren Hajessod selbst schwere Jahre des Stillstandes erfahren mußte, weil zunächst auf die schnelle Expansion eine Zeit ruhiger und entschlossener Konsolidierung folgen mußte. In diesen Jahren verlor gerade er nicht den Glauben und das Vertrauen. Er wußte, daß die Grundlagen unserer Arbeit gesund waren. Als im Jahre 1930 der Keren Hajessod sein zehnjähriges Jubiläum feierte, schrieb Oscar Wassermann die schönen Worte: „Sonst kolonisieren Staaten mit ihren Machtmitteln, für uns Juden war der Keren Hajessod die Grundlage und Symbol für die Neubesiedlung unseres alten Stammlandes. Die zerstreuten Kinder Israels unternahmen es, getrieben von uralter Sehnsucht, ihr nie vergessenes, uraltes, ihnen in allen Zeiten ihres Daseins gegenwärtiges Mutterland neu zu erbauen, ohne Waffen und im Vertrauen auf ihr Recht und auf die eigene Opferwilligkeit. Der Keren Hajessod soll alle Juden der Welt lehren, daß nichts sie näher angeht als die Erhaltung und Erneuerung des Judentums, daß sie bei allen Nöten des Tages ihre schönste Befriedigung in der vollen Mitarbeit am Palästinawerk finden können."

Seit Wassermann diese Worte sprach, ist das deutsche Judentum in seinen Grundfesten erschüttert worden. Und diese Erschütterung hat sich dem Judentum der ganzen Welt mitgeteilt, die jüdische Frage ist in ein neues Licht getreten, Palästina ist in ein neues Licht getreten.

Oscar Wassermann aber, an dem selbst im Dritten Reich sich kein Wort der Erniedrigung heranwagte, er hatte jetzt nicht umzulernen, er konnte aus der ruhigen Sicherheit seines jüdischen Wesens ausrufen: „Palästina braucht nicht Menschen, die dorthin ins Exil gehen, sondern es muß ein Zentrum sein, das auch für unsere Stellung in Deutschland ausschlaggebend ist. Nur in Palästina kann ein freies jüdisches Leben entstehen, nur dort kann sich Religion und Leben innig verbinden. Das Werk in Palästina hält sich heute auch ohne unsere Hilfe, aber von uns hängt das Tempo seiner Entwicklung ab." (In einer Keren-Hajessod-Rede in Berlin, am 1. Dezember 1933.)

In den letzten Monaten seines Lebens galt seine Aufmerksamkeit dem Keren Hajessod ganz besonders. Oscar Wassermann wußte, daß jetzt für den Keren Hajessod eine neue Periode fruchtbarer Arbeit eröffnet wird. Das Aufblühen Palästinas, nicht ohne Zusammenhang mit der Einwanderung Tausender und Tausender deutscher Juden, die Stärkung der wirtschaftlichen Position in Erez Israel, erfüllten ihn mit Freude, aber zugleich hatte er, der Mann der großen wirtschaftlichen Praxis, den Maßstab für die Beurteilung der wirtschaftlichen, politischen und geistigen Entwicklung und sah mit tiefer Sorge, daß gerade jetzt die Arbeit für Palästina nicht überall so im Mittelpunkte jüdischen Denkens und Tuns steht, wie es ihm unerläßlich schien. Er fühlte sich nicht gesund genug — sonst hätte die jüdische Welt ihn wieder aktiv an der Spitze gesehen, vielleicht in Palästina selbst.

Wenn der Keren Hajessod in diesem Juden einen seiner Besten verloren hat — auch das Judentum als Ganzes ist durch seinen Tod um eine große, wertvolle Kraft ärmer geworden — für die, die ihn gekannt haben, bleibt der Trost, daß es die Aufgabe ist, in seinem Geiste weiterzuarbeiten.

New York, im Oktober 1934.

S. Picker:

Johann Kremenetzky gestorben

Wien. Im Alter von 84 Jahren verstarb am 25. Oktober, 3.45 Uhr nachmittags, im Wiener Cottagesanatorium an den Folgen eines vor drei Tagen erlittenen Schlaganfalls der hervorragende österreichische Industrielle und zionistische Führer Johann Kremenetzky, einer von der alten Garde des Zionismus, intimer Freund und Mitarbeiter des Begründers des modernen Zionismus Theodor Herzl.

Die Kommission des Keren Kajemeth in Oesterreich ging gerade daran, eine Aktion für die Schaffung eines Kfar-Kremenetzky, einer Siedlung von Juden aus Oesterreich auf Keren-Kajemeth-Boden, zu inaugurieren, als der Tod des Sechsundachtzigjährigen dieser Ehrung zuvor kam. Um so mehr ist nun der Anlaß gegeben, die Aktion zu proklamieren, was dieser Tage anläßlich einer großen Trauerkundgebung in Wien geschehen wird.

Mit Johann Kremenetzky ist einer der „Assara Rischonim" (ersten Zehn) des Herzlschen Zionismus, ja man kann sagen der erste praktische Aktivist um Herzl, dahingegangen. Was seinem Charakter das Gepräge gab, war die praktische Tat im Aufbau Erez Israels. Und es gab ja Perioden im Zionismus, wo es hierfür nur einzelne Wegweiser gab. Oft mußten sich diese sogar gegen innere Widerstände schwieriger Art durchsetzen. Kremenetzky hat sich sogar bei den Zionisten in Wien in der Periode nach Herzl bis zur neuen Aera ob seiner immer praktischen Einstellung ziemlich unbeliebt gemacht. Auf die Einseitigkeit der landespolitisch eingestellten Richtung, wie er sie bei den Zionisten in seinem Lande zu konstatieren glaubte, erwiderte er stets mit der Einseitigkeit der praktischen Erez-Israel-Arbeit. So blieb auch Kremenetzky, wie manch anderer hinterbliebener Weggenosse Herzls, bis auf seine langjährige Stellung in der Verwaltung des Keren Kajemeth, die ganze Zeit ohne irgendein Mandat.

Dabei war er doch Mitglied des ersten engeren Aktionskomitees, aber auch der allererste Arbeiter für den Keren Kajemeth und dessen praktischer Gründer. Kremenetzky, der — wie eine bei ihm aufgefundene Drucksorte zeigte — noch vor den Kongressen gemeinsam mit anderen einen Keren Kajemeth, ausdrücklich mit diesem Namen, gründen wollte, setzte diese seine Sache nur schwer durch, da schon die ersten Kongresse nicht leicht arbeiteten. Die Gründung des Nationalfonds mußte überhaupt infolge der Aktion für die Kolonialbank von Kongreß zu Kongreß hinausgeschoben werden, schon glaubte sich Kremenetzky beim vierten Kongreß am Ziel, als er wieder auf den fünften verwiesen wurde. Erst da kam nach schweren Geburtswehen, nachdem Herzl dem exponierten Referenten Kremenetzky den Weg geebnet hatte, die Gründung zustande. Erst wußte man freilich nicht recht, wie man es anfangen sollte; aber Kremenetzky ging — wie er gern zu erzählen pflegte — allein von Bekannten zu Bekannten, um zu sammeln oder Zusagen zu erhalten, die er dann freilich meist selbst erfüllen mußte. Als er dann das erste Büro in Wien leitete, erfand er viele bis heute bewährte Sammelmittel, wie Goldenes Buch, Marken und dergleichen. Und ein Prinzip versuchte er zu handhaben, das seinem Wesen entsprach, namentlich ohne Spesen das Büro zu verwalten.

In der Folge sehen wir nun Kremenetzky nacheinander in Investitionen in Erez Israel tätig, wobei als Wichtigstes nicht unterschätzt werden darf, daß diese Tätigkeit in Zeiten entfaltet wurde, wo eine Rentabilität dem so an Rentabilitäten gewohnten Unternehmer Kremenetzky in Europa nicht winkte und sich auch durchweg nicht ergab.

Kremenetzky, der sich in Wien die Ehrenbürgerschaft kraft seiner genialen Pionierarbeit und seiner Erfindungen auf dem Gebiete der elektrotechnischen Industrie erarbeitete, war auch bei uns ein Pionier und Wegweiser für praktische Arbeiten im Aufbau Erez Israels. Als Eigenbrötler gewissermaßen, mangelte es ihm wohl vielleicht zuletzt noch an dem passenden Berater, der ihn zu großen Leistungen hätte aneifern können. Verzeichnete ja Herzl in seinen Tagebüchern noch vor dem ersten Kongreß, daß Kremenetzky eine Elektrifizierung Erez Israels durch Wasserkraft anempfehle.

Martha Hoffmann:

Arthur Schnitzlers jüdische Persönlichkeit

Arthur Schnitzler, der Dichter von Liebe und Tod, hat — nach zwei Jahrzehnten der Vereinsamung und der Zeitentfremdung — erst in seinem Tode die Liebe seiner Mitwelt sowie das Interesse und Verständnis der jüngeren Generation wiedergefunden. Heute, da man den Dichter nicht mehr vorkriegs-zeitgebunden, sondern schon wieder sub specie aeterni zu betrachten gelernt hat, fühlt man ganz die Welt substilster Erkenntnisse vom Wesen des Menschen, die mit diesem großen Dichter und Arzt dahingesunken ist.

Arthur Schnitzler war ein Sohn des naturwissenschaftlichen Zeitalters, das im 19. Jahrhundert so stolz aufgegangen ist. Aber er war himmelweit entfernt von jenem platt und selbstbewußten rationalistischen Naturalismus, wie er sich um die Achtzigerjahre in Europa vielfach breitgemacht hat. Seine aus edelsten, ältesten und echtesten Mischungen bestehende Substanz, die alle Quellen der Kunst, des Tiefsinns, der zarten Musikalität, der diskreten, mitschwingenden Einfühlung in das Menschenherz aus dem westöstlichen Wiener Boden tief in sich gesogen und zu einer einzigartigen Blume von feinduftendem Aroma verschmolzen hatte, war der Plattheit oder der anmaßenden Halbwahrheit niemals fähig.

Eine seiner größten Qualitäten war es vielmehr, daß sein durch und durch analytischer Geist so tief in alle Wesensverästelungen der Menschen eindrang, daß er — feingestrichelt — zu jedem Zug gleichsam den Gegenzug hinzuzuzeichnen wußte. So haben vor Schnitzler in Europa nur noch Maupassant und Tschechow die Nuancen der Gefühle zu beschreiben gewußt. So nur kam es, daß die unleugbare Problematik der Menschenseele, die Schnitzler bekanntlich „ein weites Land" genannt hat, unabhängig von seinem Artgenossen Siegmund Freud, dem anderen großen Wiener Juden, in allen Werken Schnitzlers wegweisend in künstlerischer und psychologischer Hinsicht dargestellt ist.

Wenn der Dichter-Arzt Arthur Schnitzler in den Spiegel seines Selbst blickte — er, der jeder Lebenslüge unfähig war —, so starrte ihm das hippokratische Antlitz des Todes hinter der Maske sorglos heiteren Lebens und Spieles entgegen. Große, starre, todtraurige Augen taten sich ihm auf, ewige Augen. Augen des ewigen Juden.

Solche Augen hatte Heinrich Heine zur Zeit der „Lazarus-Lieder" in der Pariser „Matratzengruft". Doch auch als er noch den „Hellenen" mimte und sich selbst den „ungezogenen Liebling der Grazien" nannte, — auch damals ahnte Heine schon zutiefst das Vergängliche des äußeren Scheins und das Ewige des inneren Seins — und daß dieses sein inneres Sein das ewig Jüdische war. Dieser Zwiespalt ist schon im „Rabbi von Bacharach" da und im „Almansor" und in den schönsten Versen des „Buches der Lieder". Aber da schließen sich diese Augen noch ängstlich, um ihm nicht aus dem schmerzenden Licht hinüber ins Dunkel taumeln zu machen, um das nachtwandlerisch-schwebende Gleichgewicht zwischen Schein und Sein, zwischen Spiel und Tod nicht zu zerstören.

Nachtwandlerisch-schwebend zwischen Spiel und Tod — gehalten einzig durch die Liebe — so empfand Schnitzler unser Leben tiefer als sonst ein Dichter vor und nach ihm. Wenn irgendeine Gleichung, eine Formel sich aufstellen ließe, die das Wesen seines dichterischen Welterlebens und Weltgestaltens einzufangen vermöchte, so wäre es die, daß er den Tanz über den Abgrund in allen Variationen dargestellt hat, die unser Leben ausmachen. Diese, äußerlich betrachtet, oft so heiter scheinenden, anmutigen und reizvollen Spiele, Novellen, Einakter, größere Dramen, Schauspiele, Komödien — was sind sie alle als ein Totentanz des erst noch unsichtbaren Gastes mit dem blühend schönen, sorglosen jungen Menschen, ob er nun Fräulein Else heißt oder Leutnant Gustl, ob Anatol oder Wilhelm (Spiel im Morgengrauen), ob Johanna (im Einsamen Weg) oder Christine in der Liebelei ... Das ist das Spezifische bei all diesen Gestalten und beim Reigen der wahllosen andern, daß sie alle aus einer scheinbar gesicherten und harmonischen Existenz mit einemmal herausgestoßen und dem Tod Aug in Aug gegenübergestellt, meistens von ihm erfaßt und gnadenlos an sich gerissen werden.

Da ist ein junges Mädchen, das in Begleitung ihrer Verwandten schönen Sport und leichten Flirt in einem fashionablen Schweizer Hotel betreibt — und plötzlich, ohne Übergang, tut sich jäh der Abgrund unter ihr auf, der sie rettungslos verschlingt.

Da ist ein junger Offizier, er hat Glück gehabt im Spiel und eigentlich auch in der Liebe, ein Freund tritt an ihn heran und bittet um Hilfe, der junge Offizier sagt zu — und plötzlich verstrickt er sich unrettbar in den dämonischen Schlingen seines dunklen Gegenspielers Tod. Nicht immer geht die Sache gleich so erbarmungslos zu Ende: manchmal schließt sich der grauenvolle Abgrund wieder, planlos, sinnlos, wie er sich aufgetan. Der Schauer ist kalt hinabgerieselt — und Leutnant Gustls Leben geht mit heißem Blute weiter. Aber der Schauer war da und man weiß nun um die Maske alles sorglosen Tuns.

Tiefe Schauer zu empfinden, tiefe Abgründe voll furchtbarer Geheimnisse und Todesmöglichkeiten in jedem Augenblick, in der Stunde entspannter Ruhe, des Übermutes, der Frivolität — was ist dies letzten Endes, was soll dies alles, woher kommt es, wo will es hin?

Es ist Todesangst. Nichts sonst als Todesangst. Schnitzler, der Arzt, hat früh das furchtbare Antlitz des Todes belauscht und ein unnennbares Grauen ist ihm davon geblieben. Er vertraut dem Leben nicht mehr und nicht all seinen lockenden Gütern, seinen trügerisch heiteren Farben, seinen unschuldig lächelnden Zügen. Er mißtraut und er fürchtet.

Aber nicht nur für sich selbst fürchtet er. Diese geliebten, schönen Menschen, diese ahnungslos spielenden, liebenden, sich freuenden oder einander hassenden — sie alle sind in der unentrinnbaren Gewalt des furchtbaren Dämons Tod. Und sie wissen es nicht. Er aber weiß es und zittert um sie. „Daß man nicht helfen kann!" Dieses Wort in einem seiner Stücke, dieses Wort eines tief mitleidenden — eines gütigen Arztes, ist für ihn mehr als vieles andere bezeichnend. „Diagnosen" nannte er selbst seine Zeichnungen aus dem Menschenleben. Alle sind krank, alle im Grunde verloren, — und sie wissen es nicht . . .

Aber daß er dies so sehr weiß, daß er um die Unsicherheit des Lebens und die verborgene Lauer der tödlichen Gefahr so viel mehr weiß als die anderen — woher kommt es nur? Warum bedeutet es ihm so viel, dringt so in ihm ein, erfüllt ihn so ganz, daß er immer und immer wieder davon sprechen, sagen, verkünden muß, wie einer, der allein im Dunkel sitzt und nun schreien muß? Diese Unsicherheit, dieser jähe Wandel, dieses plötzliche Wanken des Bodens unter den Füßen — kein anderer Dichter deutscher Zunge hat es so tief gefühlt, und schon gar kein Wiener Dichter, kein Sohn dieser heiteren Stadt hat es so zum Leitmotiv seines Fühlens und Dichtens erhoben.

Es ist das Jüdische in Arthur Schnitzler — jüdisches Erbteil gehetzter, gejagter Generationen, von scheinbarem Frieden in jähe Heimatlosigkeit, Unsicherheit, Unstetigkeit gestürzter Geschlechter, das aus ihm ruft. Wer sonst sollte um den plötzlichen Wandel wissen, der den eben Geborgenen vogelfrei macht und in den Abgrund zerrt, als der Jude?

Wir alle tragen es in unserem Blut, wir alle ahnen es in unseren Nervenbahnen, wir alle erleiden es täglich und stündlich zumindest im Geiste, dies jähe Hinausgeschleudertsein aus der Harmonie und aus der Sicherung der moralischen, der geistigen — oftmals auch der materiellen und selbst der physischen Existenz.

Mehr als alle Schilderung jüdischer Menschen und jüdischer Einzelschicksale, wie wir sie bisweilen bei Schnitzler begegnen — so vor allem im Heinrich Beermann und Leo Golowski des „Weg ins Freie" und im Professor Bernardi — mehr als diese interessanten, gut gesehenen, lebenswahr geschilderten jüdischen Gestalten, die viel Autobiographisches von Schnitzler enthalten — mehr selbst als seine grundguten und grundgescheiten Briefe an Theodor Herzl nach Paris (die Leon Kellner in seinem Werk „Herzls Lehrjahre" uns so dankenswert vermittelt), mehr als all dies scheint mir jener Grundton der Todesnähe bezeichnend für Schnitzlers jüdische Wesenheit.

Wissen, daß nirgend die Ruh ist und immerdar die Gefahr — das ist jüdisch. Es ist nicht naiv, es ist nicht heroisch, es ist kein Feldgeschrei, keine Losung, keine Tendenz. Es ist Erbe im Blut von Jahrtausenden unsteter, heimatloser, gefahrbedrohter, gemarterter Menschen. Es ist jüdisches Erbe.

INLAND

Die Sitzung des zionistischen Landeskomitees,

welche am 28. Oktober stattfand, und den ganzen Tag währte, war fast zur Gänze organisatorischen Fragen gewidmet; sie erledigte eine ganze Reihe von Fragen, die eine gründliche Auseinandersetzung im Schoße des Landeskomitees notwendig gemacht hatten, in befriedigender Weise. Dr. Margulies, der sich an der Tagung nicht beteiligt hatte, da indessen eine Sitzung der radikalen Fraktion stattgefunden hat, gab am Nachmittag eine Erklärung ab; wir veröffentlichen sie in der erweiterten schriftlichen Fassung, die er dem Landeskomitee gesandt hat.

Auflösung der radikalen Fraktion

Dr. Margulies richtete an den Zionistischen Landesverband folgendes Schreiben:

Ueber Wunsch gebe ich Ihnen die Erklärung, die ich im Namen des Verbandes der Radikalen Zionisten, beziehungsweise der Gemeinschaft politischer Zionisten gestern im Landeskomitee abgegeben habe, noch einmal, um Mißdeutungen zu vermeiden, schriftlich wieder. 1. Die Fraktion der Radikalen Zionisten im čsl. Landesverband wird aufgelöst. 2. In Konsequenz dessen legen die Mitglieder dieser Fraktion sämtliche Aemter im Landesverband, die sie aus dem Rechtsgrund ihrer Angehörigkeit zur Radikalen Fraktion bekleiden, nieder. Das sind die Mandate der Mitglieder und Ersatzmitglieder im LK. Das Mandat der Frau Johanna Steiner im Landeskomitee wird hievon nicht betroffen, da sie es nicht als Angehörige der Radikalen Fraktion aus dem Rechtstitel dieser innehat, sondern als Vertreterin der Wizo. Betroffen werden dagegen, und daher niedergelegt diejenigen Mandate in den Kommissionen, die auf Grund des der Radikalen Fraktion zustehenden Anteiles von den Fraktionsangehörigen besetzt wurden. Nicht betroffen werden diejenigen Funktionen, die einzelne Mitglieder dieser Fraktion ad personam und unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zur Fraktion innehaben. Die Beibehaltung oder Niederlegung solcher Funktionen ist eine Angelegenheit der persönlichen Entschließung jedes Einzelnen und solange im einzelnen Falle eine solche Demission nicht ausgesprochen ist, ist dieser Platz durch die von mir abgegebene Erklärung unberührt. 3. Die Vertrauensmänner der ehemaligen Radikalen Fraktion, bzw. der Kandidatenliste Dr. Margulies haben sich um „das Programm Dr. Margulies" als „Gemeinschaft Politischer Zionisten" konstituiert. Diese Gemeinschaft erhebt derzeit nicht den Anspruch, eine Fraktion im Landesverband zu sein, und sie wird sich daher auch an Wahlen innerhalb des Landesverbandes, an Parteitagen und Kreistagen usw. als Gruppe nicht beteiligen, und auch keinen Anspruch auf Zuteilung von Mandaten an die Gruppe im Verhältnis zu ihrer Stärke stellen."

Gründung der Gemeinschaft politischer Zionisten

Wir erhalten von der Gemeinschaft politischer Zionisten den folgenden Bericht:

Vergangene Woche trat in Prag eine Vertrauensmännerkonferenz des tschechoslowakischen Landesverbandes radikaler Zionisten zusammen, die von sechsundzwanzig Vertretern aus der ganzen Republik besucht war. Eine Reihe von Städten, besonders aus dem Osten der Republik, hatten schriftliche Kundgebungen gesendet.

Die Versammlung tagte am 27. abends und 28. Oktober unter dem Vorsitz Dr. Margulies. Die vom Vorsitzenden selbst zur Abstimmung gestellte Frage nach Auflösung der mehr als zehnjährigen Gemeinschaft wurde mit allen gegen eine Stimme abgelehnt. Der einmütige Wille nach weiterer gemeinsamer Arbeit zu gemeinsamem Ziele unter Führung Dr. Margulies kam hierbei stark zum Ausdruck. Sodann wurde der Beschluß angenommen, den Verband, der eine Fraktion der tschechoslowakischen Landesorganisation darstellte, aufzulösen, um sich aus dem zermürbenden, von Ambitionen beherrschten Streite der Parteien über Fragen zweiten Ranges zu befreien, und auf alle Mandate zu verzichten, die der Gruppe als solcher zukommen. (Die Mandate, die Einzelne persönlich, nicht namens der Gruppe bekleiden, werden von diesem Beschlusse nicht betroffen.) In Konsequenz dieses Beschlusses legten sämtliche von der Fraktion ins Landeskomitee entsandten Mitglieder ihre Mandate nieder. An den Wahlen zum Parteitage und an diesem selbst sowie an Wahlen zu Kreistagungen und anderen Organisationsformen des Landesverbandes wird sich die Gruppe als solche nicht beteiligen, keine Liste einreichen und keine Mandate beanspruchen. Ferner beschlossen die Anwesenden, als Vertrauensleute der Kongreßliste Dr. Margulies, sich um das Programm Dr. Margulies' als Gemeinschaft politischer Zionisten zu konstituieren. Ihre Arbeit wird vorzüglich den politischen Problemen und der zionistischen Ideologie gewidmet sein. Nach Schluß der Tagung überbrachte Doktor Margulies dem gleichzeitig tagenden Landeskomitee diejenigen Beschlüsse, die sich auf das Verhältnis der Gruppe zum Landesverbande beziehen, nämlich die Auflösung der Fraktion und die Demission ihrer Vertreter im Landeskomitee. Die Tagung, die zusammengerufen worden war, um Antwort auf die Frage zu geben, ob nach dem Austritt der Radikalen Fraktion aus dem Weltverbande der Radikalen die Voraussetzung für weitere gemeinsame Arbeit noch gegeben sei, erwies in überraschendem Ausmaß die Stärke der verbindenden Gesinnung und die zuversichtliche Einhelligkeit in Willen und Zielsetzung. Der Bericht des Vorsitzenden über Programm und Tätigkeit wurde mit größtem Beifall aufgenommen. Der Verlauf der Konferenz ergab eine bedeutende Kundgebung des Vertrauens für Dr. Margulies und den Ausdruck restloser Übereinstimmung aller Teilnehmer mit seiner programmatischen Haltung. Das Zentralsekretariat der Gemeinschaft übernahm der Klub politischer Zionisten in Teplitz-Schönau.

Kreistag der Arbeitsgemeinschaft soz. Zionisten in Aussig

Am 21. Oktober fand in Aussig ein Kreistag der AGSZ. statt. Nach der Begrüßung des Kreisobmannes, Herrn Dr. Pick, und der Wizovorsitzenden, Frau Pick, eröffnete Ch. Ing. Otto Mühlstein den Kreistag. Ins Präsidium wurden gewählt: Ing. Bauer, Ing. Thein und Erwin Reiner. Zum ersten Punkt der Tagesordnung „Die Lage im Zionismus und in Erez Israel" referierte Jaakov Edelstein. In seinem ausgezeichneten Vortrage behandelte Edelstein die wichtigsten Probleme der zionistischen Bewegung und erläuterte eingehend die Stellung der Arbeiterschaft zu den wichtigsten Fragen und zu den Parteien im Zionismus. Im Anschluß an das Referat gab es eine lebhafte Debatte, an der sich die Ch. Dr. Kamill Kohn, Ing. Bauer, Dr. Klement, Biegun und Ing. Mühlstein beteiligten. Hierauf hielt Edelstein das Schlußwort, wobei er sich hauptsächlich mit dem Araberproblem und der Stellung der Arbeiterschaft zum Legislativrat befaßte. — In der Nachmittagssitzung sprach Oskar Karpe über die Situation im tschechoslowakischen Zionismus. Er berichtete über die Konzentrationsbestrebungen der verschiedenen Gruppen und verweist auf die Folgen, die sich für die AGSZ. ergeben. Es steht für die AGSZ. fest, daß sie auch in Hinkunft eine aktive und konstruktive Politik innerhalb des Landesverbandes treiben und daß sie auch weiterhin die Schaffung des Territorialverbandes anstreben werde. Karpe bespricht weiter die Stellung der AGSZ. zur Liga, zum Hapoel, zum Makkabi und zum Hechaluz. Nach Karpe hielt Ing. Mühlstein ein ausführliches Referat über die Arbeit der Chaverim der AGSZ. in den einzelnen zionistischen Ortsgruppen. Er fordert gesteigerte Aktivität, intensive Aufklärungs- und Schulungsarbeit. An beide Referate schloß sich eine lebhafte Diskussion an, an der die Chaverim Rezničenko, Bobasch, Rosenberg, Dr. Klement, Ing. Thein, Dr. Kohn, Biegun teilnahmen, worauf Karpe und Mühlstein auf die vorgebrachten Einwände und Bemerkungen eingehend erwiderten. Mit einem Schlußworte Edelsteins wurde der Kreistag, der auf hohem Niveau stand und von einem großen Verantwortungsgefühl zeugte, geschlossen. —R.—

Staatspreis 1934 für Ludwig Winder

Der Minister für Schulwesen und Volkskultur hat den Staatspreis für Werke und Leistungen in deutscher Sprache an Ludwig Winder verliehen. Ludwig Winder wurde am 7. Februar 1889 in Schaffa, Mähren, als Sohn eines jüdischen Lehrers geboren. 1917 erschien sein erster Roman „Die rasende Rotationsmaschine", ihm folgte eine Reihe Romane und Dramen, in denen zum Teil jüdisches Leben in den historischen Ländern der Tschechoslowakei sich spiegelt. Der 1922 erschienene Roman „Die jüdische Orgel" behandelt das Problem des Judentums im 20. Jahrhundert. Mehrere seiner Werke wurden ins Tschechische, Russische und in andere Sprachen übersetzt, seine Dramen wurden mehrfach aufgeführt.

Ludwig Winder ist ein Dichter von ausgeprägter Eigenart. Seine Romane schöpfen aus der Situation der Zeit, aber sie heben diese Situation aus der Zeit heraus und stellen sie in eine seltsame aber äußerst klare Beleuchtung, die unvergeßliche Schatten wirft. Die Darstellung Winders ist herb, aber voller Würze des Geistes, knapp, ohne Zierrat, aber zielsicher und treffend; seine Sprache hält sich von weitgeschwungenen Bogen fern, seine Sätze sind kurz, fast eckig, aber sie dringen tief ins Wesen der Situation und sind ununterbrochen belebt von einer eigenartigen Ironie und von feinstem, kaum aussetzenden Humor. Diese Sprache entspringt dem Urquell der Winder'schen Dichtung, dem sittlichen Pathos, das sich jedoch nie pathetisch gibt. Die Spannung der sittlichen Problematik ist es, die die Charaktere zeichnet, ebenso wie sie die Handlung vorwärtstreibt. Die Jury hat gut gewählt, der Staatspreis ist einem der besten Dichter des deutschen Sprachkreises der Tschechoslowakei erteilt worden.

Dritter Kreistag des Ostrauer Kreises

Am 3. und 4. November d. J. findet der 3. Kreistag des Ostrauer Kreises in Oderberg im Jüdischen Hause statt. Die Tagesordnung ist diesmal ausschließlich der Besprechung der Arbeit des Kreises vom politischen, organisatorischen und kulturellen Gesichtspunkte, sowie in Bezug auf die Fondsarbeit, gewidmet. Die entsprechenden Referate werden von den Herren Dr. H. B. Zádor, Dr. Hugo Brauner, Dr. Leo Zelmanovits und Dr. Siegfried Schmitz gehalten. Am Vorabend des Kreistages findet im Jüdischen Haus eine öffentliche Versammlung statt, bei der die Herren Dr. Gustav Kohn (Troppau) und Dr. Paul März (Mor. Ostrava) über das Thema „Die entscheidende Stunde des jüdischen Volkes" sprechen werden.

Vom Zionistischen Distriktskomitee. Sonntag, den 11. November, ½10 Uhr vormittags, findet eine Beratung über eine Tagung der tschechischen zionistischen Kreise im Café Aschermann, Prag I., Dlouhá 41, statt. Das Zionistische Distriktskomitee für Böhmen ersucht um zahlreiche Beteiligung.

Das [illegible]ll soz.-zion. Akademiker hat seine Tätigkeit w[illegible] aufgenommen. Am 26. Oktober war der Vorsitze[illegible] des zionistischen Landesverbandes, Doktor Rufeisen Gast des Kartells und gab den Studenten Gelegenheit, sich von einem so hervorragenden Fachmann über die aktuellen zionistischen Ereignisse orientieren zu lassen. Diese Veranstaltung war ein würdiger Auftakt für die Arbeit des Wintersemesters, in dem regelmäßig alle 14 Tage Vorträge, Diskussionen und Seminare stattfinden werden. Am Freitag, dem 9. November wird Ing. Viktor Bauer über „Berufswahl und Berufsumschichtung" sprechen. Am 23. November Dov Biegun über „Ber Borochov". Weiters sind Referate von JUC. V. Löwinger (Araberfrage), JUC. P. Hofmann (Geschichte der Palästinaeinwanderung) und Fritz Weißkopf (Grundlagen der politischen Oekonomie) vorgesehen.

Dr. Desider Arnstein gestorben

Nach einem kurzen, schweren Leiden verschied in Trenčin am 27. Oktober Dr. Desider Arnstein. Wir verlieren in ihm einen unserer besten Menschen, einen selbstbewußten, aufrechten Juden, einen aufopfernden Zionisten. In der russischen Gefangenschaft wurde Dr. Arnstein unter dem Einfluß von Hans Kohn Zionist. Nach seiner Rückkehr war er einer der eifrigsten und aufopferndsten Zionisten unserer Stadt. Er war tätig als Mitglied der Repräsentanz der Kultusgemeinde, des Stadtrates, des Ausschusses der zionistischen Ortsgruppe, der Bratislavaer Bnai-Brith-Loge. Die ganze Judenheit Trenčins trauert nach einem guten Menschen, der seiner Familie, uns allen im besten Mannesalter entrissen wurde. Wir werden sein Andenken treu bewahren. Dr. Eugen Tochten.

Die Trenčiner Nationalfonds-Kommission hat beschlossen, auf den Namen von Dr. Arnstein in Palästina einen Hain zu gründen.

Kanzlei-Eröffnung. Unser Gg. JUDr. Fritz Tauber hat seine Advokaturspraxis in Olmütz, Palackého nám. 1, eröffnet. Telephon Nr. 175.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

SPRACHLICHES.

Verehrliche Redaktion! Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie mir für ein paar Bemerkungen, betreffend zionistische Ausdrucksweise für wichtige Objekte, Raum gewähren würden:

1. „Palästina." Mit Schmerzen muß es jeder Zionist beobachten, wenn sowohl im gewöhnlichen Verkehr, als auch in der ganzen Literatur und Propaganda statt Erez Israel Palästina gesagt wird. Es ist dies ein eminent wichtiges Politikum, welches alle beobachten müßten, welche in Erez Israel, das Land jüdischer Gegenwart und Zukunft erblicken. In der ganzen jüdischen Geschichte wurde diese Benennung strenge gewahrt, nur gerade seit dem Entstehen der Wiederaufbaubewegung glaubte man die feindselige, von der Historie nicht tendenzlos aufgezogene Bezeichnung anwenden zu müssen.

2. „Hinunter." Nie sollte echt zionistisches Gefühl es erlauben, davon zu sprechen, daß jemand nach Palästina „hinunterzugehen", ganz abgesehen davon, daß es im Hebräischen nur ein „hinaufgehen" (wohin, bedarf gar nicht mehr der Erwähnung) gibt. Leider können sich die Zionisten diese Ausdrucksweise nur sehr schwer abgewöhnen. Immerhin ist bei einem verwandten Ausdruck, wie „Palästinafahrer", „Palästinaemigranten" bereits eine richtige Wandlung eingetreten. Man sagt bereits „Olim", „Alija" usw.

3. „Hakoah." Ein Irrtum ist vor etlichen 20 Jahren den Gründern des Sportklubs „Hakoah" in Wien unterlaufen, daß sie das Wort als femininum, „die Hakoah" auffaßten. Mit der ersten Silbe „Ha" ist eigentlich schon der Artikel ausgedrückt, so daß man, wie man nicht „die" „Times", sondern „Times" sagt, den Artikel auslassen müßte. „Ich war bei Hakoah. ." „. . . bin Mitglied des „Koah" — wäre richtige Stilisierung. Mindestens aber müßte man sagen: „Ich war bei dem „Hakoah" . . . "; „. . . Mitglied des „Hakoah".

S. Picker.

Leuchttürme zur Vernichtung von Insekten. Vor einigen Tagen las ich in der Zeitung, daß ein Franzose — Vitali Menache — eine grandiose Erfindung in Bombay vorführte. Es handelt sich hierbei um Leuchttürme zur Vernichtung der schädlichen Insekten. Falls diese Erfindung auf realer Basis beruht, so wäre dies die restlose Lösung eines sehr wichtigen Problems in Palästina. Die dort herrschende große Insektenplage (Fliegen, Moskitos usw.) beeinträchtigt das Wohlbefinden der Bevölkerung sehr wesentlich. Als eifriger Zionist halte ich es für meine Pflicht, auf diese Zeitungsnotiz aufmerksam zu machen.

Hochachtungsvoll Artur Holz.

Jung-Juda. Zu Ihrer Besprechung die Jugendzeitung „Jaldut" betreffend, möchte ich darauf hinweisen, daß in Prag, Štěpánská 55, die Jugendzeitung „Jung-Juda" erscheint, die auch eine tschechische Beilage hat, so daß sie den Anforderungen beider Sprachen entspricht. „Jung-Juda" ist vor 35 Jahren von unserem unvergeßlichen, verdienstvollen, zu den ersten Zionisten gehörenden Philipp Lebenhart gegründet worden. Diese Jugendzeitung, für die Lebenhart unermüdlich und in aufopferungsvollster Weise arbeitete, dient schon in der zweiten Generation der Jugend als Erzieher und Wegweiser, sie ist ein lieber Freund, der belehrt und unterhält. Lebenharts Lebenswerk verdient wohl von allen jüdischen Kreisen gefördert zu werden, es ist eine Dankes- und Anerkennungsschuld abzutragen, die der gegenwärtigen Herausgeberin und Führung von „Jung-Juda", die treu im Geiste Lebenharts sein Erbe verwaltet, die notwendige Unterstützung bringen soll, daß diese Jugendzeitschrift erhalten bleibt. Und sie soll in der zur Tat gewordenen Dankbarkeit die Kraft und die Möglichkeit finden, das Lebenswerk Lebenharts fortzusetzen zur Freude der Jugend und im Dienste der eminent jüdischen Aufgabe. J. b. M.

TURNEN — SPORT

PALÄSTINENSISCHER SPORT.

In einer bemerkenswerten Krise befindet sich der „Makabi", Tel Awiw. Schon seit längerer Zeit bestanden Unstimmigkeiten zwischen den aktiven Sportlern und der Leitung. Der Leitung wurde vorgeworfen, sie kümmere sich zu wenig um die Interessen der Sportler. Zum Beweise wurde auf die schlechte Beschaffenheit des Makabiah-Stadions hingewiesen und seine sofortige Instandsetzung verlangt, da es immer noch die einzige brauchbare Trainingsstätte Tel Awiws ist. Da die Verantwortlichen auch nach der schweren Niederlage bei den Polizei-Meisterschaften noch keine Anstalten machten, das Stadion renovieren zu lassen, zogen die Aktiven nach einer nochmaligen, ergebnislosen Aussprache mit allen in Frage kommenden Instanzen die Konsequenz und erklärten ihren Austritt. Noch am selben Tage wurde ein neuer Sport-Klub „Atid" gegründet, der bereits seine Aufnahme in den Makabi-Weltverband beantragt hat. Dem neuen Sport-Klub haben sich namhafte Sportler, wie Dr. Gottheiner, Walter Frankl, Kapt. Goldmann u. a. angeschlossen. Unabhängig davon bereitet der palästinensische Makabikreis die kommende Makabiah vor. Im Auftrage des Makabiah-Sekretariats sind zunächst Dr. Alex Rosenfeld nach Süd-Afrika und David Matalon nach Amerika geschickt worden, um für die Makabiah zu werben. Aus beiden Ländern kamen infolgedessen schon Zusagen. Der Makabikreis Süd-Afrika, der zum ersten Mal teilnehmen wird, meldete Mannschaften in Leichtathletik, Tennis und Schwimmen, während Amerika wieder mit seinen besten Kräften in fast allen Sportarten vertreten sein wird. Außer diesen beiden Ländern haben bis jetzt fest zugesagt: Polen, Oesterreich, Jugoslawien, Tschechoslowakei, England, Dänemark, Bulgarien, Tunis, Frankreich und Indien. Das Protektorat über die II. Makabiah wurde vom High-Commissioner Sir Arthur Wauchope übernommen. Das Makabi-Sekretariat setzte sich mit dem High-Commissioner in Verbindung und erreichte den Erlaß der 60-Pfund-Kaution für die Teilnehmer der Makabiah. Vor einigen Tagen weilte einer der besten Freunde des ägyptischen Königs und führendes Mitglied des Makabi Cairo in Tel Awiw. Ihm zu Ehren wurde ein Bankett veranstaltet, auf dem er versprach, für die Beschickung der Makabiah durch Aegypten einzutreten. Y. R.

Die Vorbereitungen zur II. Makabiah sind in vollem Gange. Sowohl in Erez Israel als auch in allen übrigen Kreisen des Makabi-Weltverbandes werden großzügige Maßnahmen getroffen, um die Makabiah zu einer ganz großen Kundgebung der Makabi-Arbeit zu gestalten. Auch der tschechosl. Makabi arbeitet bereits fieberhaft, um der ungeheueren Menge an notwendigen organisatorischen Maßnahmen für die Makabiahreise gerecht zu werden. Das Interesse an der Makabiah ist verständlicherweise sehr groß, was nicht allein die über alle Erwartungen zahlreichen Anmeldungen, sondern auch die Anfragen, die ständig an das Makabisekretariat aus allen Teilen der Republik gerichtet werden, beweisen. Anmeldungen zur Reise nimmt der Tschechosl. Makabikreis, Prag I., Dlouhá 41/II entgegen. Zahlungen sind an die Lidová záložna auf das Konto Nr. 25796 zu richten.

Dr.-Singer-Memorial. Der Schwimmklub Hagibor veranstaltet am 18. November im AXA-Bad auf dem Poříč ein Meeting, in dessen Rahmen ein Zöglingsklubkampf zwischen Hagibor und Bar Kochba Bratislava um einen von „SC. Favorit" gespendeten Pokal zur Austragung gelangt. Das Programm des Interklubmatch umfaßt 100 m und 200 m Freistil, 100 m Brust und eine 4×100-Meter-Staffel. Den Dr.-Singer-Pokal gewinnt jener Verein, der im 4×100-m-Brust-, 4×100-m-Freistil-, 3×100-Meter-Lagen- und 10×50-m-Freistil-Schwimmen die meisten Punkte gewinnt. Außerdem stehen auf dem Programm Sprungexhibition, Wettschwimmen der Hagibor-Jüngsten und zwei Wasserballspiele zwischen den Hagibor- und Bar-Kochba-Zöglingen und zwischen Hagibor und APK. um den APK.-Pokal.

Leichtathletik. Hekš gewann Sonntag den über 10 km führenden Lauf „Rund um Reichenberg" in der Zeit von 35:40,3 Minuten, was um mehr als eine halbe Minute besser ist als der bisherige Streckenrekord. — Birnholz, Fuchs, Deutsch und Klein vom Hagibor Praha beteiligten sich am Prager Rundlauf und belegten unter den über 150 Startenden gute Plätze. — ŽAC. Brno wurde beim sonntägigen Brünner Staffellauf über 10 mal 200 m in der Kategorie der Sportvereine Zweiter. — Hagibor Praha errang bei den heurigen Meisterschaften, die Bahn-, Straßenlauf-, Waldlauf- und Marathonmeisterschaft umfassen, 13 Punkte und teilt damit in der Vereinswertung den 3. Platz mit Sparta. — Die Damen der Hakoah Wien belegen in der österreichischen „Besten-Liste" folgende Plätze: 80 m: 1. Wagner 11,8; 2. Bernstein 12,4; 3. Libau 12,4. — 200 m: 5. Neumann 27,5. — 800 m: 5. Neumann 2:50,8. — Staffel 50, 100, 150, 200 m: 4. Hakoah 1:10 Min. — 4×75 Meter: 4. Hakoah 45 Sek. — 10×100 m: 3. Hakoah 2:31,8 Minuten.

Hagibor gegen ČASK. 1 : 1. Hagibor war seinem zweitklassigen Gegner jederzeit hoch überlegen, konnte jedoch ein halbes Dutzend aufgelegter Torschanzen nicht verwandeln. — Am 11. November spielt Hagibor ein Revanchespiel gegen die Deutschen Sportbrüder, denen er letzthin 2 : 4 unterlag. Da ČASK. die Sportbrüder wiederholt geschlagen hat, ist mit einem Erfolg der jüdischen Mannschaft zu rechnen. — Nach Abschluß der Herbstmeisterschaft steht Hagibor an zweiter Stelle seiner Gruppe und hat um einen Punkt weniger als der führende Amat. SK. — Makabi Brno gegen Brünner SK. 3 : 3, abgebrochen.

Hockey. Wie wir bereits meldeten, wird die Eishockeysektion des Prager Hagibor heuer zwei Eislaufplätze in Straschnitz errichten, die auch der Oeffentlichkeit zugänglich sein werden. Die Sektion zählt bis jetzt über 40 Mitglieder, von denen die meisten das Training bereits begonnen haben, um in der Prager Meisterschaft gut abzuschneiden. Die Sektionsleitung verhandelt mit einem ehemaligen Eishockey-Internationalen wegen Uebernahme des Trainings. — **Landhockeymeisterschaft: Hagibor gegen Podoli 0 : 4, gegen Kbely 4 : 0.**

TSCHECHOSL. MAKABIKREIS.

Südmährischer Gau. Am 21. Oktober fand im Nikolsburger Beth-Haam eine Tagung des Makabigaues Brno statt, an der sich Vertreter aus Brno, Břeclav, Mikulov, Podivín, Pohořelice und Znojmo beteiligten. Auf Antrag von Ch. Hahn wird die Einführung von Boxen und Jiu-Jitsu in das Programm des Turnbetriebs beschlossen. Folgendes engere Arbeitskomitee wurde gewählt: Gauobmann: Ing. Pick, Turnwart: Frankl, Gauleiter: Gustav Pollak, Makabi Hazair: Schuster.

Mittelslowakischer Gau: Am 11. November findet in Ružomberok eine Gautagung statt. Auf dem Programm sind die Berichte der Funktionäre, die II. Makabiah, Makabi Hazair, das Gauturnfest in Žilina und das Turn- und Sportabzeichen.

Ružomberok. Hier fand am 30. September die III. ordentliche Generalversammlung des Makabi statt, bei welcher alle Referenten auf eine sehr erfreuliche Tätigkeit des Vereines hinweisen konnten. Eine besonders rege Arbeit leistete der Makabi Hazair unter der Leitung von Ginsberger und Steger. Folgender neue Ausschuß wurde gewählt: Obmann: Dr. Gál, Stellvertreter: Dr. Reich, Sekretär: Dušan Steger, Schriftführerin: Lili Adler, Kassier: E. Brauner, Turnwart: A. Friedmann, Presse: Leo Eisner, Zeugwart: E. Deiml, Kultur: Dr. Fischer, Sport: D. Eichel, Makabi Hazair: Ginsberger, Leichtathletik: E. Singer, Touristik: Doktor Reich, Wintersport: E. Rosenbaum, Fahnenwart: V. Neu.

Witkowitz. Ein gebrauchtes Federsprungbrett wird preiswert zu kaufen gesucht. Angebote an J. Lichtenstern, Mor. Ostrava, Ocelářská 9.

Levoča. Am 18. Oktober fand hier die konstituierende Generalversammlung des Makabi statt, bei welcher der Obmann des Makabi Košice, Ing. Goldberger, über die Aufgaben und Ziele der Makabi-Bewegung sprach. Diese erfreuliche Gründung eines neuen Makabivereines in der Ostslowakei ist der Initiative und Vorarbeit des Herrn Lehrer Benjamin Bornstein, sowie der Unterstützung durch die dortige Kultusgemeinde, insbesonders aber deren Präsidenten, Herrn Dr. Höflich, zu verdanken. Folgender Ausschuß wurde gewählt: Obmann: Dr. J. Munk, Vize-Obmann: A. Jakobovits, Sekretär: B. Bornstein, Kassier: E. Czipper, Schriftführer: E. Ehrenreich, Revisoren: Ing. Fried. E. Klein, KKL.-Kommissär: A. Berger, Kulturreferent: Dr. Czipper, Ausschußmitglieder: A. Roth, A. Kardos, Dr. Höflich, Dr. Szende, Dr. Schwarz, A. Tenneubaum, Berta Elszäz, Jolan Bäder, Iréne Zságri, Edith Wildfeuer, B. Reich, K. Friedmann, M. Klein, Margit Braun.

Dolný Kubin. Hier fand am 24. Oktober die Gründung eines Makabivereines statt, wodurch sich die Zahl der dem Gau Ružomberok angeschlossenen Vereine auf neun erhöht. Die Makabikreisleitung und der Gau waren durch Gauobmann Dr. Gál und Gauturnwart Eisner, der Makabi Hazar-Galil durch die Chaverim Günsberger und Steger vertreten. Ehrenpräses des neugegründeten Vereines ist Dr. Schönfeld, Obmann Doktor Lackner, Stellvertreter Magr. Kohn.

PRAG

Veranstaltungskalender.

3. November: Brit Ivrit: Vortrag Dr. Wager, Tel Awiw. 20 Uhr, Café Aschermann.
6. November: Volksv. Zion: Red. Steiner: „Licht- und Schattenseiten der jüdischen Kinderstube". 20.30 Uhr, Café Aschermann.
6. November: Bar Kochba: Vortrag Hans Mautner: Die Situation der Juden vor dem Krieg. Café Aschermann, Roter Saal, 20 Uhr, Gäste willkommen.
7. November: Wizo u. Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler: Vortrag des Herrn Dr. Kastein über jüd. Neuorientierung. Kleiner Saal der Unitaria, 20 Uhr.
8. November: Verb. zion. Akad.: Mit der Filmkamera durch Palästina. 15 Uhr Kindervorstellung, 20 Uhr Abendvorstellung. Wintergarten Café Aschermann.
8. November: AGSZ.: Dr. H. Hoffmann: „Die Zukunft der jüdischen Jugend in Deutschland." 20 Uhr. Goldener Saal, Beth Haam.
9. November: Kartell soz.-zion. Akademiker, Vortrag Ing. V. Bauer: Berufswahl und Berufsumschichtung. Gold. Saal des Beth Haam, 20 Uhr.
9. November: Zion. Distriktskom.: Beratung über Tagung der tschechischen Kreise. Halb 10 Uhr vorm. Café Aschermann.
13. November: Zion. Distriktskomitee, Tarbuth, Volksv. Zion und jüd. Gesangv.: Bialikfeier. Festsaal Beth Haam. 20 Uhr. Festreden, Gesänge.
14. November: Frauenv.: Dr. Bruno Fürst: Sugestive Redekunst und die Ausbildung des Gedächtnisses. Café Aschermann, 20 Uhr, Blauer Saal.



Zionistische Volkshochschule und Fernunterricht in Prag

Leiter: Prof. Dr. Salomon Goldelmann.

Die Vorlesungen finden regelmäßig zweimal in der Woche, am Montag und Donnerstag von 19—20 Uhr statt.

Nächste Woche:

Montag, 5. November: Doz. O. Bočkovsky: Grundlagen des Nationalproblems (Fortsetzung). — Donnerstag, 8. November: Doz. O. Bočkovsky (Schluß).

Irene Harrand, die christliche Kämpferin gegen den Antisemitismus, sprach am 31. Oktober im dicht gefüllten Festsaale des Beth Haam als Gast der Liga gegen den Antisemitismus. Eingangs hielt Dr. Reiner eine Gedenkrede auf König Alexander, Barthou und Poincaré, die von den Anwesenden stehend angehört wurde. Frau Ada Lessing begrüßte in herzlicher Form die Rednerin des Abends. Irene Harrand stellt den edlen Typus jener Nichtjuden dar, die die Schmach des Antisemitismus als eigene empfinden und mit wahrer Leidenschaft gegen ihn zu Felde zu ziehen versuchen. Sie sieht im Antisemitismus eine Form verdummender Lebensbetrachtung, die auch den Blick dort trübt, wo es nichtjüdische Dinge zu schauen gilt, einen sinnlosen und gefährlichen Haß, der fortzeugend die Welt mit Feindschaft auch dort erfüllt, wo Nichtjuden miteinander in Berührung geraten. Und schließlich sieht sie in ihm eine Kreatur der Not, die wieder Elend hervorruft und so in einen schwer entrinnbaren Zauberkreis mündet. Und sie geht daran, die Welt über diese Gefahr des Antisemitismus aufzuklären. Hier drängen sich Reminiszenzen auf: an ähnliche Versuche und Abwehrbewegungen, die, vom besten Willen beseelt, ohne Erfolg blieben, weil sie nicht bis zum Kern des Problems vorzudringen vermochten. Wer von der Bedeutung gruppenpsychologischer Elemente bei der Bildung des Antisemitismus weiß, wird etwas skeptisch Abwehrliteratur und Versammlungen als wesentlichen Waffen für dessen Bekämpfung gegenüberstehen. Besonders Versammlungen, die, wie in Prag, fast ausschließlich von Juden besucht werden. —hl—

Vortrag Valk-Politzer der Wizo am 31. Oktober. Von Fritz Valks großer und beherrschter Kunst zugleich eingeleitet und ergänzt, hat Heinz Politzer Teile aus seinem Essay „Von Rang und Art deutschjüdischer Dichtung" vorgelesen. In Valks meisterlicher Wiedergabe erhob sich das Lied der Lieder mit allen vieltönenden Stimmen der Landschaft und Leidenschaft; unter Gedichten aus Heines Spätzeit griff vor allem die „Gedächtnisfeier" ans Herz der Hörer, zwischen Lächeln und Sentiment, Abschiedsweh und ironisch gebrochener Inbrunst unfehlbar ausgewogen. Franz Kafkas Legende „Vor dem Gesetz", des hehren Dichters kaum vortragbar herbe Prosa, erstand dennoch aufs deutlichste über den Abgründen der Verzweiflung, vorbildlich und mit reinster Wirkung dargebracht. Es ist schade, daß man Fritz Valk so selten am Vortragspult begegnet; dieser große Schauspieler vereinigt auch alle Vorzüge des Rezitators: Weisheit und ruhige Kraft, Demut der Hingabe an das Werk und Verhaltenheit der künstlerischen Mittel, in wahrhaft einmaliger Gestalt. Heinz Politzer zitierte an einigen Beispielen, im Hohen Lied, als Beginn der Dichtung überhaupt, in Süßkind von Trimberg, Heine und Kafka, das Schrifttum als Zeugnis für das politische und geistige Unrecht, das an der deutschen Judenheit verbrochen worden ist. Die Kontinuität, Einheit und Mannigfaltigkeit deutschjüdischer Dichtung, ihre Form und ihr Gehalt wurde mit diesen und einer Reihe anderer Gestalten bewiesen. Im übrigen brachte der Vortrag den Versuch der Erklärung und Erwiderung der Angriffe, denen deutschjüdische Dichtung seit ihrem Beginne im Mutterlande ausgesetzt gewesen ist. Aus der Erkenntnis vom vorläufigen Ende dieses Schrifttums erwuchs Politzer der Aufruf zur Heimholung und Ordnung des Geschaffenen, zur selbstbewußten Einkehr in den Geist der Ahnen und Söhne; aus dem Verzicht auf deutschjüdische Dichtung der Appell zur neuen jüdischen Arbeit. So eröffnete sich schließlich die Verzweiflung über die Gegenwart in den sicheren Glauben an die Zukunft und an das Genie der jüdischen Nation.

M. B.

Ueber die Zukunft der jüdischen Jugend in Deutschland spricht Donnerstag, den 8. November, um 20 Uhr 15 im Goldenen Saale des Café Aschermann Dr. H. Hoffmann. Gäste willkommen. Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten.

Die 54. ord. Generalversammlung der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler fand bei überaus zahlreichem Besuche am 25. v. M. statt. Aus den Berichten wollen wir nur hervorheben, daß im verflossenen Semester acht Seminare und drei öffentliche Vortragsabende abgehalten wurden, die sämtlich auf recht hohem Niveau standen und überaus zahlreich besucht waren. Der Kassaumsatz des verflossenen Halbjahres betrug etwa 24.000.— Kč; es wurden für einen sehr hohen Betrag Bücher, Zeitungen und Fachzeitschriften angeschafft. Der von der jüdischen Halle erhaltene Lese- und Studiersaal hat ständig recht große Besuche aufzuweisen und hat insbesondere im verflossenen Winter seine soziale Aufgabe ganz erfüllt. Nach einer kurzen Debatte wurde einstimmig Bb. Kurt Arje zum Obmann und die Bb. Bb. Goldenzeil, Bandet, Bs. Blattner, Silbiger, Gröbel, Karpeles, Löwenbein, Fixler, Tiras, Einhorn zu Ausschußmitgliedern gewählt.

Vom Gdud KKL.

Die KKL.-Lotterie erfreut sich wachsender Popularität und stärksten Interesses in jüdischen wie in nichtjüdischen Kreisen. Losbestellungen im KKL.-Bureau, Prag I., Dlouhá 41, Telephon 65219.

KKL.-Philatelie. Eine Zweigstelle des Briefmarkenressorts des KKL., dessen Leitung sich in Bodenbach befindet (Dr. F. Ekstein) wurde nunmehr auch in Prag errichtet. Wir bitten alle Zionisten, die eine größere Berufskorrespondenz führen, uns ihre Adressen bekanntzugeben, damit sich unsere Jungens von Zeit zu Zeit dort vorbereitete leere Briefkuverts mit darauf befindlichen Marken abholen können.

Die Prüfungsspende. Wir haben ein neues Ressort eingeführt: die „Prüfungsspende". Es ist das eine KKL.-Spende anläßlich einer bestandenen Prüfung, die wir bei jüdischen Studenten und Studentinnen zu einer selbstverständlichen Gewohnheit machen wollen. Dieser Spendenzweig wird dahin ausgebaut, daß ein bestimmter Minimalbetrag festgesetzt wird, der sich nach der Bedeutung der Prüfung erhöht. Eine besondere Spende ist die Promotions-Spende. Diesbezügliche Anfragen an: Ernst Pollak c/o Keren Kaiemeth, Prag I., Dlouhá 41.

Palästina-Kurs für Gdud-Mitglieder. Dem Einleitungsvortrag von Dr. Lichtwitz folgt ein Vortragszyklus von Dr. Koeser unter dem Titel: „Palästinageographie in Lichtbildern." I. Jüdischer Boden (Palästina-Landkarte, KKL.-Böden, Arbeitersiedlungen). II. Jüdische Landschaft (Die alten Kolonien, die Orangenzone, neues Klima). III. Jüdische Arbeit (Städte, Industrie, Emek Sebulon, neue Immigration). Nächste Zusammenkunft: Mittwoch, 7. November, 18.30 Uhr.

Gdud, Keren Kajemeth Leisrael, Arbeitskreis Prag.

Was tun Zionisten, die zu Hause keine Büchse haben? Sie melden ihre Adresse dem KKL.-Bureau, Prag I., Dlouhá 41, Telephon 65219.

Eine Trauerfeier für Dr. Ernst Lebenhart fand am 30. d. M. im Saal der Chewrah Kadischa statt. Namens der Veranstalterin der Jüdischen Lese- und Redehalle eröffnete Herr Goldenzeil die Feier in hebräischer Sprache. Namens der Stadt Prag widmete Dr. Friedmann Worte des Dankes für die Leistungen Dr. Lebenharts in der Finanzkommission der Stadt Prag. Herr Kurt Arje dankte Dr. Lebenhart namens der Halle für seine große hingebungsvolle Arbeit. Dr. Beck hielt die Trauerrede, in der er ein großes Bild vom Wesen und Wirken Dr. Lebenharts entwarf, von den Anfängen seiner politischen Tätigkeit bis zu seinem tragischen Ende. Weitere Nachrufe hielten dann Dr. Moritz Singer für das Distriktskomitee, Ing. Fränkel für die Barissia und Herr Sperling für die mensa academica judaica, welche nach dem plötzlichen Tod ihres Gönners und Schöpfers in große Schwierigkeiten geraten ist; namens des Vereins — verabschiedete sich Herr Kauders von Dr. Lebenhart, worauf die Feier vom Vorsitzenden geschlossen wurde.

Der Verein zion. Akad. „Theodor Herzl" hielt am 24. Oktober 1934 seine 51. ordentliche Generalversammlung ab, auf der folgender Ausschuß gewählt wurde: Obmann stud. ing. Rudolf Schulz, Obmannstellvertreter JUC. Siegfried Herz, Geschäftsführer JUC. Paul Kohn, Kassier MUC. Paul Frankl, Schriftführer JUC. Egon Gutfreund, Revisoren JUDr. Leo Schulz und JUDr. Eugen Hoch. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Der Verein zionistischer Akademiker „Theodor Herzl" unterwirft sich in allem der Disziplin der Zionistischen Weltorganisation und den Entscheidungen der Exekutive. Die Mitgliedschaft in ihm ist unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der Union der Zionisten-Revisionisten." Das neue Vereinslokal befindet sich in der Jungmannova 7, I. Stock.

Bialik-Feier. Die vereinigten jüdischen Organisationen veranstalten Dienstag, den 13. November, im Festsaal des Beth Haam eine Gedächtnisfeier zu Ehren des verstorbenen größten hebräischen Dichters Ch. N. Bialik. Festredner: Dr. Karl Fleischmann, Budweis, Dov Biegun; Mitwirkende: der hebräische Gesangchor, Sololieder Fräulein Lily Neuner.

Die spaniolischen Juden. Das Zionistische Distriktskomitee für Böhmen veranstaltet am 28. November unter dem Protektorate des spanischen Institutes einen Vortrag des ausgezeichneten Kenners der spanischen Juden (Sefardim) Professor Slabý über die Juden mit spaniolischer Sprache. Der Vortrag wird von Lichtbildern begleitet sein.

„Im Auto nach Palästina." Der unter diesem Titel ursprünglich für den 30. Oktober angesetzte Lichtbildervortrag Dr. Koesers wurde auf Donnerstag, den 29. November, verlegt. Veranstaltungsort: Urania, großer Saal.

Vortrag Franz Steiner. Der Volksverein Zion veranstaltet Dienstag, den 6. November, ½9 Uhr abends im Beth-Haam, goldener Saal des Café Aschermann, einen Vortragsabend, bei dem Herr Redakteur Franz Steiner über „Licht- und Schattenseiten der jüdischen Kinderstube" sprechen wird. Anschließend Diskussion. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Vortrag Rabb. Dr. Sicher. Der Masarykův lidovýchovný ústav (Masaryk Volks-Hochschule) veranstaltet heuer einen Vortragszyklus über „Die Religionen unserer Zeit." Die einzelnen religiösen Weltanschauungen sollen konfrontiert werden, damit das Maß ihrer Bedeutung für die moralische Gegenwart hervortrete. Bisher sprachen die Vertreter der katholischen, tschechoslowakischen, griechisch-orthodoxen und evangelischen Religionen. Donnerstag, den 8. November, präzise um 7 Uhr abends, hält Rabbiner Dr. Sicher einen Vortrag über „Judentum". Der Vortrag findet in der tschechischen Technik am Karlsplatz, I. Stock, Hörsaal 4, statt.

Jüdische Singvereinigung. Dirigent Erich Wachtel: Jeden Donnerstag ab ½8 8hr abends Probe im Hotel „Bristol", Prag I., Dlouhá tř. 21. Neuaufnahmen vor den Proben. Der Chor wirkt bei der Bialik-Feier am 13. November 1934 mit. Deshalb und wegen der Vorbereitung zum eigenen großen Konzerte ist die regelmäßige pünktliche Teilnahme aller ausübenden Mitglieder an den Proben unbedingt erforderlich.

Vortrag Fürst. Der durch seine Vorträge rühmlichst bekannte Dr. Bruno Fürst wurde für einen einmaligen Vortrag vom Jüd. Frauenverein gewonnen. Er spricht Mittwoch, den 14. November, 8 Uhr im Blauen Saale des Café Aschermann e

Bar Kochba. Auf der am 30. Oktober d. J. stattgefundenen Generalversammlung wurden folgende Mitglieder in den Ausschuß gewählt: Ewald Kohn, Lad. Fodor, Rudolf Krulik, Lad. Windholz, Hans Mautner.

Jüdische Krankenfürsorge. Im Nachtrage unseres Lebensmittelaufrufes melden wir noch folgende Sammelstellen: Frau Ing. Běhal, Střešovice, Vořechovka, Pevnostní 8, Tel. 74303; Frau Direktor Erna Kohn, Prag VIII., Rokoska, Pomezní 1386, Tel. R. R. 8114. Vom Jüdischen Frauenverein Prag-Lieben, Vorsitzende Fr. Emilie Schönberger und Frau Rabb. Dr. Kraus ist eine Sammelstelle bei Rudolf Neumann, Prag VIII., Primátorská 22, Tel. 38636. Wir bitten nochmals innig und dringend, an unsere armen Kranken nicht zu vergessen, Kälte und Hunger sind hart und tun weh. Anfragen an die Vorsitzende Frau Auguste Rosenbach, Prag XII., Fochova 69, Tel. 53933, oder an das Sekretariat, Tel. 34865.

Konzert zugunsten des jüdischen Schulvereines. Donnerstag, den 22. November d. J. findet im Smetana-Saale des Repräsentationshauses ein großes Konzert zugunsten des jüdischen Schulvereines statt. Beim Konzert wirken die hervorragenden Künstler: Fr. Tilly de Garmo, Sopran, welche vor Jahren beim Deutschen Theater in Prag auftrat und dann in die Staatsoper nach Berlin berufen wurde, wo sie bis zum vorigen Jahre, da sie Deutschland verlassen mußte, große Erfolge erntete; H. Vittorio Weinberg, Bariton, ehemaliges Mitglied der Mailänder Scala und Gast anderer berühmter Weltbühnen, mit. Der Künstler veranstaltete bereits in den Sommermonaten eine Reihe von Konzerten zugunsten des J. S. V. in tschechoslowakischen Bäderorten und wird jetzt zum ersten Male in Prag auftreten. Sein Mitwirken wird in Prager Künstler- und Gesellschaftskreisen auf Grund des blendenden Rufes, der ihm vorangeht, mit großem Interesse erwartet. Das Interesse am Konzert wird noch durch das erste Auftreten des beliebten Kapellmeisters des Prager Deutschen Theaters, Herrn Fritz Zweig, gesteigert, der Frau Tille de Garmo am Klavier begleiten wird. Am Programm: Arien und Lieder von Pizzetti, Respighi, Caccini, Mozart, Alfonso, Debussy, Puccini, Smetana, Verdi, Giordana, französische, englische, polnische, italienische, spanische, tschechische, hebräische und palästinensische Volkslieder. e.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends, im Café Urban. e

Danksagung. Der Gefertigte, der jahrelang nervenleidend war und an gichtischen Schmerzen litt, entschloß sich heuer, das Jüdische Spital in Bratislava zwecks Heilung seines Jahrzehnte langen Leidens aufzusuchen. Nach Beendigung dieser Kur in Bratislava sind meine Schmerzen bedeutend gelindert und dieser Umstand nur der aufopferungsvollen Pflege der dortigen Aerzte, insbesondere des Herrn Dozenten Doktor Weiß, der das Spital musterhaft führt, und des Herrn Nervenarztes Dr. Ehrenwald und des Assistenzarztes Dr. Gutmann zu danken. Ich lernte dort auch das philantropische Wirken des dortigen Larynkologen Herrn Dr. Samek kennen, der sehr viele arme Kinder und arme Leute umsonst behandelte und ihnen noch bei Verlassen des Spitales Geldspenden widmete. Ich sage auf diesem Wege dem jüdischen Spital in Bratislava meinen aufrichtigsten und innigsten Dank und habe ich mich ohne Uebertreibung in diesem Spitale wie im Genedem gefühlt.

Kyjov (Mähren), am 26. September 1934.

Adolf Weisz.

BRÜNN

Zionistische Organisation. Vortrag Dr. Felix Langer. Im Rahmen der Kujko-Abende hielt der nunmehr heimische Schriftsteller Dr. Felix Langer einen ungemein interessanten Vortrag über das Thema: „Die jüdische Front". Nach ihm ist diese Front feindwärts als auch gegen die jüdischen Massen gerichtet. Bei Besprechung der ersteren spürte er scharfsinnig und kritisch den tieferen Gründen des Antisemitismus nach, die hauptsächlich in der Wesensverschiedenheit, der Ueberheblichkeit, den Assimilationsbestrebungen und dem Minderheitenschicksal der Judenschaft liegen und stellte es schließlich als Aufgabe dieser Front hin, den Galuth nicht preiszugeben, vieles Eigenartige zu cachieren und noch mit Freunden des Judentums zu rechnen. Bei Auseinandersetzung mit der inneren Front geißelte Dr. Langer ganz unverhohlen den inneren Parteikampf und die gegenseitige Unduldsamkeit und mahnte zu Zusammenschluß, Freiheit des Denkens und Schau in die Welt. Wenn auch der Vortragende im sichtlichen Bestreben, den Antisemitismus begreiflich zu machen, mitunter zu weit ging, da dieses tief eingewurzelte Haßgefühl, selbst vor einer vollkommenen Judenheit nicht Halt machen würde, so bedeuteten doch zahlreiche Gedanken bittere Wahrheiten von starkem, erzieherischem Werte. Und es war auch neuerlich eine Freude, zu konstatieren, wie sehr der Redner mit dichterischer Gestaltungskraft und tiefer Empfindung für ein blühendes Israel immer mehr und mehr dem Kerne des Judeseins sich nähert, wofür ihm auch seitens des zahlreichen und stark ergriffenen Publikums rauschende Ehrungen zuteil wurden. A. St.

Jüdische Lesehalle und Volksbibliothek in Brünn (Toynbeehalle). In der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung wurde beschlossen, die Statuten des vor 35 Jahren gegründeten Vereines zeitgemäß zu ändern, insbesonders aber den Verein nicht mehr wie bisher deutsch sondern tschechisch und deutsch zu führen und demselben auf breiter Basis treffenderen und umfassenderen Namen „Jüdischer Volksbildungsverein — Toynbee" zu geben. — Bei der letzten sonntägigen Veranstaltung sprach OBR. Ing. Artur Steiner unter starkem Widerhall über das Thema: 'Bialik, der große jüdische Dichter" und unternahm es, dessen große Volkstümlichkeit in Dichtung und Wort eingehend darzustellen, schließlich die Zuhörer zu mahnen, das Andenken des großen Toten durch Pflege hebräischer Kultur und Sprache zu ehren. A. St.

Der Stand der Brünner Schekelarbeit. Im Jahre 5694 wurden in Brünn 1429 Schekalim aufgebracht und an den Landesschekelverband abgeführt. Dadurch wurde das Ergebnis des Vorjahres überschritten.

Bunter Abend der Makabi-Fußballsektion. Im Großen Dopzsaal veranstaltet die Fußballsektion des Makabi, Verein für Turnen und Sport, am Samstag, dem 3. ds. um 20½ Uhr den zweiten Bunten Abend unter Mitwirkung erster Künstler. Eintritt Kč 8.—, Studenten Kč 3.60.

Abend der Allgemeinen Zionisten. Die Gruppe Allgemeiner Zionisten in der Zionistischen Organisation in Brünn veranstaltet am Sonntag, dem 4. ds. um 20½ Uhr im Café Esplanade den ersten Abend. Im Rahmen einer gesprochenen Zeitung, die einen politischen, kulturellen und literarischen Teil enthält, sprechen: Doktor Paul Bandler, Dr. S. Birnstein, Leo Lederer, Doktortor Hugo Meißner, Mauricy Rubin, Dir. Jul. Schuller, JUC. Hans Weigl u. a. Sämtliche Schekelzahler sind zu dieser Veranstaltung höfl. eingeladen.

Josef Kastein spricht in Brünn. Dienstag, den 6. November um 20¼ Uhr spricht im Schubert-Saal der bekannte jüdische Dichter und Historiker Dr. Josef Kastein (Ascona—Moscia) als Gast der Zionistischen Organisation über „Jüdische Neuorientierung". Karten bei Skalitzky und Wiczek.

Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation. Donnerstag, den 8. ds. spricht in der Kujko Dr. Heinz Guttenstein über „Nationalismus — Vergangenheit oder Zukunft?". Der Vortrag findet im Saale der Bnai Brith, Legionärstraße 31, statt.

Schmalfilm „Mit der Filmkamera nach Palästina". Dieser erste abendfüllende Schmalfilm, der von der Film- und Propagandagruppe Barak der Zionistischen Organisation in Brünn hergestellt wurde, gelangte bereits in einer Reihe von Ortsgruppen zur Aufführung. In der nächsten Zeit finden in einer Reihe von Orten weitere Vorführungen statt. Der Film kann in jedem abdunkelbaren Raume vorgeführt werden. Zur Vorführung wird ein 8 mm Kodakprojektor benötigt, der, falls es die örtlichen Verhältnisse gestatten, ebenfalls von der Zionistischen Organisation in Brünn, Koliště 57 zur Verfügung gestellt wird. Näheres bei der Z. O., Brünn, Koliště 57.

Wohltätigkeitstee der Jüdischen Frauenorganisation. Sonntag, den 2. Dezember, findet im Stadion dieser große Fünf-Uhr-Tee statt.

Große Makabäerfeier. Die Zionistische Organisation veranstaltet gemeinsam mit dem Makabi, Verein für Turnen und Sport in Brünn, am Sonntag, dem 9. Dezember, eine große Makabäerfeier.

Jung-Jüdischer Gesangverein. Montag, den 5. ds. um 20½ Uhr findet im Musikinstitut Bachner, Koliště Nr. 15, die erste Probe des JJGV. statt. Sangeslustige Damen und Herren sind stets willkommen.

Jugendmeeting des Keren-Kajemeth. Samstag, den 10. ds., findet im Schubert-Saal um 20¼ Uhr das große Jugendmeeting des Keren-Kajemeth statt.

Jüdischer Volksbildungsverein Toynbee in Brünn. Sonntag, den 4. November, präzise 17 Uhr, Herr Leo Lederer: Ernstes und Heiteres aus jüdischer Dichtung. Eintritt frei.

GEMEINDEN

Aussig: Am 20. Oktober veranstalteten anläßlich des hier stattfindenden Kreistages der AGSZ., der Jüdische Volksverein und die Liga für das arbeitende Erez Israel eine große Kundgebung, bei der Ing. Viktor Bauer, Dow Biegun und Jakow Edelstein Ansprachen hielten. Sie behandelten vorwiegend das Verhältnis der zionistischen Linken zu den Allgemeinen Zionisten und das Verhältnis beider zur revisionistischen Partei. Die ausgezeichneten Referate fanden bei dem zahlreichen, auch von auswärts erschienenen Publikum reichen Beifall.

Bilin: Aus Anlaß des Staatsfeiertages fand Sonntag, den 28. Oktober 1934, im israel. Tempel ein Festgottesdienst statt, das Gebet für das Wohl des Staates und des Staatspräsidenten verrichtete Rabbiner Dr. Teller, womit die Feier ihren Abschluß fand.

Bratislava. Der Gdud des KKL. reorganisiert. Moaze Sabbat fand im zionistischen Heime eine Versammlung zionistischer Jugend aller Bünde statt. Die Ortskommission des KKL. rief zur Zusammenfassung der für den KKL. tätigen zionistischen Jugend auf. Die Notwendigkeit einer Einheitlichkeit ist deshalb gegeben, da der Umfang unserer Arbeit eine Erweiterung erfahren hat. Durch die sprunghafte Entwicklung der Ereignisse in Erez Israel und in der Galuth ist eine entsprechende Schulung unserer jugendlichen Mitarbeiter notwendig. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden des KKL., Vojtěch Neubrunn, eröffnet. Die organisatorischen Grundlagen wurden von Dr. Oskar Neumann erörtert. Es folgten hierauf die Erklärungen von Gruppenvertretern und die Nominierungen in die Gdudleitung. Für Misrachi: D. Kunstädter, Hasch. Haz.: Ch. Knöpfelmacher, Mak. Haz.: P. Szeidler, Hapoel: Ch. Kleinmann, Dror: E. Kohn, Arlosorofia: G. Brakl. Die Gruppenvertreter wählten nachher Leo Rosenthal zum Leiter des Gduds. Chaver Rosenthal dankte für die Wahl und gedachte in kurzen, markigen Worten des soeben verstorbenen großen Arbeiters des KKL. Johann Kremenetzky. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wird die Vollversammlung unter Absingen der Hatikvah geschlsosen. Es besteht begründete Hoffnung, daß der Gdud die Jugendarbeit für den KKL. in Bratislava günstig beeinflussen wird.

Český Těšín. In der Zeit vom 22. bis 26. Oktober fand in unserer Stadt eine Keren-Hajessod-Aktion statt, um die hiesige jüdische Bevölkerung mit dem durch die Zeitumstände immer wichtiger werdenden Palästina-Aufbauwerk zu verbinden. Die Aktion, die von Doktor Siegfried Schmitz durchgeführt wurde, zeitigte vollen Erfolg. Die günstigen Ergebnisse sind nicht zuletzt der sorgfältigen Vorbereitungsarbeit des Ortsgruppen-Ausschusses, vornehmlich der Gg. Dr. Auerbach, Huppert, Strauß und Otto Zuckermandel zu verdanken. Der gesamte Ausschuß stellte sich bereitwilligst in den Dienst der Aktion. Für die regelmäßige und systematische Durchführung der KH.-Arbeit wurde eine Keren-Hajessod-Kommission, bestehend aus den Herren Huppert, Ringer, Strauß und Otto Zuckermandel gebildet.

Kroměříž. Am 15. Oktober veranstaltete die zionistische Ortsgruppe gemeinsam mit der Wizo, Makabi und der KKL.-Kommisson einen Vortragsabend, zu welchem als Referent Gg. Dr. Fritz Ullmann aus Karlsbad geladen war. Der Vortrag fand in dem bis auf den letzten Platz besetzten, historischen Sitzungssaal des jüdischen Gemeindehauses statt und wurde durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe Ludw. Löwenthal eingeleitet, nach dessen Ansprache der Gast das Wort zu seinem Vortrag „Palästina wie ich es sah" ergriff. Es kann gesagt werden, daß die hiesige Judenschaft einen so gediegenen und hochinteressanten Palästinavortrag bisher noch nicht gehört hat. Es steht schon

WIRTSCHAFTSDIENST DES ZIONISTISCHEN ZENTRALVERB.

heute fest, daß es Gg. Dr. Ullmann gelungen ist, durch diesen Vortrag dem Zionismus neue Freunde gewonnen zu haben und auch die hiesigen zionistischen Korporationen zu gesteigerter Tätigkeit anzueifern. Während der Pause ließ der Redner eine reiche Serie schöner, selbst aufgenommener Photographien aus Erez kursieren, die eine wertvolle Ergänzung zu den fesselnden und mitunter auch kritischen Schilderungen des Aufbauwerkes bildeten. Die zionistischen Kreise unserer Stadt danken Gg. Dr. Ullmann nochmals für den hervorragenden Vortrag und freuen sich auf die in Aussicht gestellte Fortsetzung desselben. L. L.

Mähr.-Ostrau: Schon im Vorjahre hatte sich eine Anzahl jüngerer Männer unter dem Namen „Junge Generation der Jüdischen Partei" zu allwöchentlichen, regelmäßigen Zusammenkünften zusammengetan, um die praktische, parteipolitische Arbeit zu lernen und später leisten zu können. Nach längerer Sommerpause hat sich diese Gruppe dank den Bemühungen des Herrn Dr. Leo Zelmanovits in der vergangenen Woche zum ersten Male wieder zusammengefunden und, um gleich in medias res zu gelangen, Herrn Stadtrat Ing. Frischer eingeladen, ein ausführliches politisches Referat in diesem Zirkel zu halten, an das anschließend Herr Dr. Zelmanovits die praktische Arbeit einleiten will. In höchst dankenswerter Weise hat Herr Ing. Frischer dieser Aufforderung Folge geleistet und ein äußerst übersichtliches und interessantes Referat über Weltpolitik, Palästinapolitik und innere Landespolitik auf Grund der allerletzten Ereignisse unter jeweiligem Hinweis auf die sich für uns Juden ergebenden Folgerungen vorgetragen, dem die Zuhörer nicht nur das Verständnis für vieles Politisches, sondern auch zahlreiche Anregungen zu praktischer Arbeit zu danken haben. Es wird nun Sache dieser „Jungen Generation" sein, das Gehörte auch für sich in unserer jüdischen Landespolitik in die Tat umzusetzen. Nicht unerwähnt soll es bleiben, daß dies alles in durchaus zionistischem Geiste geführt wird, da alle Angehörigen dieser Gruppe organisierte Zionisten sind. Jeder, der Interesse an ernster Mitarbeit in der Jüdischen Partei der Tschechoslowakischen Republik hat, ist bei den Sitzungen gerne gesehen, die jeden Dienstag abends im Café „Europe" stattfinden. Dr. Eb.

Mähr.-Ostrau: Zu ihren wesentlichen Aufgaben zählt es die Liga für das arbeitende Palästina, aufklärende und propagandistische Vorträge zu veranstalten, um neue Mitglieder zu werben, welche der Unterstützung der palästinensischen Arbeiterschaft dienen. Im heurigen Jahre war für den ersten dieser Vorträge Herr Professor Dr. Goldelmann aus Prag nach Mähr.-Ostrau eingeladen worden, und der Besuch dieses Vortrages zeigte, wie groß das Interesse im Publikum ist, das den Bestrebungen der Liga entgegengebracht wird. — In den Clubräumen des Café Union war am 23. ds. M. eine ansehnliche Anzahl von Zuhörern versammelt, die dem Vortrage mit größtem Interesse folgte und von Problemen desselben sichtlich bewegt war. „Welttendenzen und Judenschicksal" betitelte der Redner seinen Vortrag. Im Rahmen dieses Titels zergliederte er die Ursachen und Beweggründe der heutigen wirtschaftlichen und politischen Tendenzen und zeigte, wie die Bedeutung des Individuums immer geringer wird, bis es schließlich ein Bestandteil des großen Kollektivums wird, das den Juden in sich nicht aufnimmt, sondern ihn als artfremden Individualisten auf jede mögliche Art aus seiner bisherigen Stellung verdrängt. So kommt der Redner zu dem Schlusse, daß uns nichts anderes übrigbleibt, als die Voraussetzungen für unser eigenes Kollektiv zu schaffen, unser eigenes geschlossenes Ganzes, in welchem wir die gleiche wirtschaftliche und soziale, event. auch politische Struktur annehmen können, wie die anderen Nationen. Die tiefdurchdachten und durchgearbeiteten Gedanken wurden vom Redner in vollendetem logischen Aufbau, dabei in fesselnder und leicht faßlicher Weise gebracht und haben nicht nur momentan großen Beifall gefunden, sondern hoffentlich manchen der Zuhörer zum Nachdenken gebracht und damit das Ziel des Vortrages erreicht. Dr. Eb.

Mährisch-Ostrau. Müttervérsammlung der jüdischen Kinder-Heimstätte. Präsidentin des Kuratoriums für die jüdische Kinderheimstätte, Frau Direktor Hahn, begrüßte die nahezu vollzählig erschienenen Mütter und die Mitglieder des Kuratoriums und Gäste und sprach insbesondere Herrn Advokaten Dr. Huß den Dank des Kuratoriums für seine wertvolle Hilfe aus. Frau Bertl Zeitschek erörterte in einer längeren Rede die Faktoren der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes und sprach sich für die bewußte Zusammenarbeit der Heimstätte mit den Müttern der Heimstättenkinder aus. Dr. Huß besprach Notwendigkeit und Wege der Berufsumschichtung der jüdischen Jugend. Anschließend fand eine rege Aussprache mit den Müttern über deren Wünsche und Sorgen statt. Der Vorschlag des Vorsitzenden, derartige Mütterabende zu einer ständigen Einrichtung der Heimstätte zu machen, wurde von den Müttern mit warmem Danke angenommen.

Marienbad. Am 27. Oktober d. J. sprach als Gast der zion. Ortsgruppe, Frau Fini Brada, Prag, über das Thema: „Demokratie und Judentum." Die Rednerin verstand es, den Begriff der Demokratie aus dem Wesen der jüdischen Lebensauffassung herzuleiten, zeigte die Entwicklung der Demokratie von der Zeit der Bibel über die Emanzipation in die moderne Zeit, bis Theodor Herzl den Neuaufbau des jüdischen Volkes in demokratischer Weise inaugurierte und ihm mit der Idee der jüdischen Heimstätte in Palästina wieder einen zentralen Mittelpunkt gab. Die Rednerin fand warme Worte für die Aufgabe der jüdischen Frau im Rahmen ihres Volkes und zeigte in Parallele zum tschechischen Volke, welch wichtiger Pflichtenkreis der Wizo in unserem Volke vorbehalten bleibt. Frau Brada hatte die Genugtuung, daß anschließend an das Referat die Gründung einer Wizogruppe eingeleitet wurde, dies ist der beste Beweis dafür, welche Wirkung das Referat insbesondere bei den jüdischen Frauen Marienbads gezeitigt hat. In der Einleitung der Veranstaltung, welche im Zeichen des Jubiläums der čsl. Staatsgründung stattfand, betonte der Obmann, Herr Dr. Otto Stern, das innige Verhältnis des jüdischen Volkes zum čsl. Staate und begründete dieses Verhältnis nicht nur mit der Dankbarkeit des Judentums für die gerechte Behandlung der jüdischen Minorität und mit der Bewunderung des jüdischen Volkes für die Person des Präsidenten Th. G. Masaryk, sondern auch mit der demokratischen Einstellung des Judentums, die in den realen Tatsachen verankert, naturgemäß zu einer innigen Verbundenheit mit dem čsl. Staate führen muß, der auf gleichen demokratischen Grundprinzipien aufgebaut ist. In dem Schlußworte nahm der Obmann Gelegenheit, der zahlreich erschienenen Judenschaft Marienbads den Besuch unseres Abgeordneten Herrn Dr. Angelo Goldstein anzukündigen, der am 13. November 1934 in der Marienbader zion. Ortsgruppe über das Thema: „Jüdische Politik in der Tschechoslowakischen Republik" sprechen wird; sicherlich wird auch diese Veranstaltung einen vollen Erfolg der zionistischen Ortsgruppe Marienbads darstellen.

Marienbad. Am 28. Oktober fand in der hiesigen Synagoge eine solenne Feier statt. Nach einem Festpsalm des Oberkantors Löwy hielt Herr Rabbiner Doktor Diamant die Festpredigt. Es erschienen an der Seite des Oberrats Frána zahlreiche Vertreter der politischen Bezirksbehörde, der Stadtgemeinde, der Mittelschulen, der Gendarmerie und der Polizei, die die Synagoge bis aufs letzte Plätzchen füllten. S.

Strážnice. Am 28. Oktober veranstaltete die hiesige Ortsgruppe mit dem hiesigen Makabi Hazair eine Bialik-Gedenkfeier verbunden mit der Feier des 28. Oktober. Die Festrede hielt Herr Rabbiner Dr. Sole, in der er dem zahlreich versammelten Publikum die Möglichkeit gab, die Persönlichkeit des unlängst verstorbenen hebräischen Dichters Bialik kennenzulernen. Gg. Frant. Reiss verglich in seinem Nachworte Bialik mit dem tschechischen Dichter Vrchlický und in diesem Zusammenhange knüpfte er an die Bedeutung des Staatsfeiertages an. Gesänge brachte Herr Oberkantor J. Fettmann zu Gehör. Es wirkten noch mit Walter Kornfeld, Egon Weiner u. a., die Gedichte teils hebräisch, teils in deutscher Uebersetzung vortrugen. Unter allgemeinem Beifall wurde die gelungene Feier mit dem Anstimmen der Staatshymne und der Hatikwah geschlossen.

Teplitz-Schönau: Infolge des Verhaltens des „Club Politischer Zionisten" mußten zum bevorstehenden Nordwestböhmischen Kreistage in Brüx formelle Delegiertenwahlen ausgeschrieben werden. Der Versuch, die Delegiertenmandate, wie bisher, im Wege einer gütlichen Einigung zu besetzen, scheiterte an den von den übrigen Gruppen als ungerecht empfundenen Forderungen des Clubs. Diesem waren, obzwar ihm nach dem derzeitigen Kräfteverhältnis von den zu besetzenden zehn Mandaten höchstens eines zustehen würde, von vornherein im Kompromißwege zwei Mandate angeboten worden; er stellte jedoch zunächst die Forderung nach vier, dann nach drei Mandaten und führte die Verhandlungen so, daß die übrigen Gruppen keine Möglichkeit der Einigung sahen. Nach Ausschreibung der Wahlen wurde jedoch nur eine einzige als „Einigkeits-Liste" bezeichnete Kandidatenliste der übrigen Gruppen überreicht; der „Club Politischer Zionisten" reichte keine Liste ein, so daß die Wahlkommission die auf der „Einigkeits-Liste" nominierten Kandidaten ohne weiteren Wahlakt für gewählt erklärte.

Trenčín. Die hiesige zionistische Ortsgruppe hat den Plan gefaßt, systematische Vortragscyklen über alle Gebiete des Zionismus und des jüdischen ökonomischen und Geisteslebens organisch im Rahmen einer zionistischen Volkshochschule zusammenzufassen. Das Wintersemester wird vier Vortragsreihen enthalten, u. zw. I. Geschichte der jüdischen Kunst. II. Geschichte des Zionismus. III. Palästina, Geographie und wirtschaftlicher Aufbau. IV. Jüdische Nationalökonomie. Die feierliche Eröffnung der Volkshochschule fand am 29. Oktober im dichtgefüllten Sitzungssaale der jüdischen Kultusgemeinde statt. Die einleitenden Worte sprach der Obmann der zionistischen Ortsgruppe, Herr Dr. Adolf Süß, welcher zuerst einen warmen Nachruf unserem verstorbenen Gesinnungsgenossen Dr. Desider Arnstein hielt, und die Errichtung eines Haines in Erez Israel zu seinem Andenken ankündigte. Sodann übergab er das Wort Herrn Dr. Eugen Tochten, der die Aufgaben und den Lehrplan der zionistischen Volkshochschule erörterte. Nach diesem begann Herr Dr. Oskar Neumann seine Vortragsreihe über die jüdische Kunst.

Uh. Ostroh: Am 17. Oktober l. J. sprach als Gast der „Iwriah" Herr Dr. Ullmann aus Mähr.-Ostrau über das Thema: „Palästina, wie ich es sah." Das zahlreich erschienene Publikum lauschte angeregt den interessanten Ausführungen, die er mit schönen Photographien noch anschaulicher zu gestalten wußte.

Geschäftsnachrichten

Tieferschüttert geben wir unseren Verwandten und Freunden die traurige Nachricht vom Ableben unserer teueren Gattin, fürsorglichen, unvergeßlichen Mutter, Großmutter und Schwester, Frau

Berta Koretz, geb. Maier.

Sie verschied sanft nach schwerem Leiden am 31. Oktober 1934. Die Bestattung fand Freitag, den 2. November, auf dem israel. Friedhof in Karlsbad statt.

Sofie Koretz, Prag.
Adolf Maier, Teplitz-Schönau.
Hugo Maier, Karlsbad.
Richard Maier, Prag.
Rudolf Maier, Karlsbad.
Irma Heller, Aussig.
Geschwister.

Adolf Koretz,
Gatte.

Karl Koretz, Karlsbad 3,
Olga und **Hubert Kraus,** Prag,
Elly und **Georg Turnovsky,** Karlsbad 3,
Kinder und Schwiegersöhne.

Sämtliche Enkelkinder, Schwäger und Schwägerinnen.

Von Kondolenzbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135.080/VII—1926 bewilligt. — Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.